

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit dem illustrierten Unterhaltungs-Blatt.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6683.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 293.

Breslau, Donnerstag, 14. December 1893.

4. Jahrgang.

Die Zahl der pensionirten Offiziere.

Trägt das Volk die unerschwinglichen Militärlasten an sich schon mit steigendem Unmuth, so ist die Stimmung des Volkes betreffs der horrenden Anzahl von pensionirten Offiziere, die gesund und frisch sind, wie die Ente im Dorfsteiche, eine geradezu einheitliche und zwar eine einstimmig absprechende. Daß ein Offizier, der im Dienste zu Schaden kommt, pensionirt wird, daß läßt sich am Ende noch verstehen. Aber zu tausenden sind Offiziere pensionirt worden, bloß weil sie im Avancement übergegangen worden sind, oder weil sie, wie der Husarenoberst G. v. Egiby, freireligiöse Anschauungen haben, oder weil andere Gründe vorliegen, die mit der Kriegstüchtigkeit so viel zu thun haben, wie die Raucher mit dem Tabaksnuppen. Es ist eine ungeheure Last, die dem deutschen Volke durch die Zahlung der Offizierspensionen aufgebürdet worden ist. Es beziehen jetzt im deutschen Heere, ausschließlich Bayerns 6701 Offiziere Pensionen. Nicht eingerechnet sind in diese ungeheure Zahl alle diejenigen Offiziere, die im 1870er Kriege invalid wurden und ihre Pension aus dem Reichsinvalidenfonds beziehen. Deutschland zahlt gegenwärtig jährlich rund 67 Millionen Mark Offizierspensionen und jedes Jahr steigt diese Summe weiter an. Namentlich während der letzten Jahre hat sich die Zahl der Pensionäre ungemein erhöht, denn den 6701 Pensionirten im Juni 1893 stehen 4924 im Juni 1887 entgegen. Auf die einzelnen Länder und Chargen vertheilen sich die Pensionäre wie folgt: (Die Ziffern in der Klammer bedeuten den Stand im Vorjahre. Es ist durch diese Angabe Gelegenheit geboten, das Wachstum zu vergleichen.)

Preußen hat an pensionirten Offizieren:

Generale der Infanterie und Cavallerie	80	(78)
Generallieutenants	248	(234)
Generalmajors	268	(248)
Obersten	496	(501)
Oberstleutenants	731	(612)
Majors	1253	(1239)
Hauptleute und Rittmeister	1342	(1261)
Premier- und Secunde-Lieutenants	818	(786)
General- und Oberstabsärzte	183	(165)
Stabs- und Assistentenärzte	196	(187)

In Sachsen sind pensionirt:

Generale	49	(45)
Stabs-offiziere	202	(185)
Hauptleute und Lieutenants	181	(161)
Ärzte	30	(27)

Württemberg hat an Pensionären:

Generale	21	(20)
Stabs-offiziere	160	(110)
Hauptleute und Lieutenants	157	(156)
Ärzte	16	(17)

Von der Marine sind pensionirt:

Vizeadmirale	13	(13)
Contreadmirale und General-Majors	19	(18)
Capitäns und Obersten	30	(31)
Corvetten-Capitäns und Majors	37	(30)
Capitänleutenants und Hauptleute	26	(27)
Lieutenants	17	(19)
Sanitäts-offiziere	24	(21)
Maschinen- und Torpedo-Ingenieure	23	(19)
Zeug-, Feuerwerks- und Torpedo-Ingenieure	4	(5)
Deck-offiziere	125	(108)

Der Bedarf an Pensionen ist seit fünf Jahren um ziemlich 10 Millionen Mark gestiegen, gegen das Vorjahr allein um fast 1 1/2 Millionen Mark. An Mannschaften werden Invalidenpensionen in der Gesamthöhe von 9 517 000 Mark gezahlt. Auch diese Summe steigt beständig. Aus dem Reichsinvalidenfonds bezogen Ende Juni dieses Jahres außerdem noch 2496 preussische, 683 bayerische, 136 sächsische, 55 württembergische und

5 Marineoffiziere Pensionen oder Pensionserhöhungen im Gesamtbetrage von 6 641 363 Mark jährlich. Mit Staunen wird Mancher diese Ziffern lesen. Sie lehren uns, wie tief wir in die Gewalt des Militarismus gerathen sind, und wie sehr derselbe nicht nur unsere Finanzen, sondern auch unser öffentliches Leben beherrscht.

Wir wiederholen: Wenn Offiziere, die im Dienste zu Schaden kommen, eine Sicherstellung ihrer Zukunft erfahren, so wird man das am Ende zugeben können, wiewohl die Handwerksmeister und alle anderen Sterblichen auch für diesen Fall auf sich selbst angewiesen sind und von ihnen verlangt bezw. erwartet wird, daß sie durch Einkauf in eine Unfallversicherung Vorsorge treffen für eine eintretende Erwerbsunfähigkeit. Wie man von ihnen die Selbsthilfe voraussetzt, so könnte sie mit demselben Rechte auch von den Offizieren beansprucht werden. Daß aber Offiziere aus anderen Gründen als wegen körperlicher Unbrauchbarkeit pensionirt werden, ist eine durch nichts zu rechtfertigende Bevorzugung. Wer an der Majorsecke krauchelt, mag Hauptmann bleiben. Oder wenn er das Uebergehen im Avancement mit seiner Ehre nicht glaubt vereinbaren zu können, der mag sich eben eine Stelle suchen, sei es als König der Fittich-Infulaner oder als Pferdebahnkutscher, als Dorfsbarbier oder sonst etwas. Er soll für seine Unfähigkeit oder für seine gekränkte Eitelkeit nicht den Steuersäckel des Volkes hüpfen lassen. Mit immer größerem Nachdruck macht sich die Forderung geltend: Nieder mit dem Militarismus! Das gilt insbesondere von dem Theile desselben, welcher heißt: Pensionirung von körperlich noch völlig tüchtigen Offizieren.

Nach Sibirien verbannt.

Erzählung von Friedrich Thieme.

24]

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Schweig nun und laß mich aussprechen,“ rief Jagodkin zornig.

„Haben Sie Mitleid?“

„Wollt Ihr denn Mitleid haben? Könnat Ihr nicht abwarten, was ich Euch zu sagen habe? Ihr dürft jetzt selbst gehen und Euch nach Euren Kindern erkundigen — Ihr seid entlassen!“

Nathan Petrowitsch sah den Beamten starr an.

„Ihr seid frei!“ wiederholte dieser lauter.

Jetzt löste sich der Mann, welcher den Kaufmann gefangen hielt. Seine matten Augen leuchteten auf, seine Brust athmete tief, er richtete den gebeugten Rücken empor, die ganze Gestalt wuchs förmlich in die Höhe.

Er versuchte zu sprechen, aber nur wenige unzusammenhängende Laute entstrangen sich seinen zitternden Lippen.

„Frei!“ stieß er endlich hervor, die Hände in übermächtiger Bewegung vor das Gesicht schlagend, und gleich als dieses Wort die Fesseln seiner Zugetriebenen hätte, brach sich seine Freude in jubelnden Ausrufen Bahn, den schallenden Jubelrufen des Vogels vergleichbar, wenn er, der Qual des Käfigs entronnen,

zum ersten Mal wieder die Schwingen ausbreitet zum Fluge im freien Sonnenschein.

Jagodkin unterbrach Petrowitsch ungeduldig mit den Worten: „Laßt Euch Eure Dabseligkeiten geben, Mann, und troßt Euch. Aber macht, daß Ihr Moskau den Rücken kehrt — Ihr gehört zu den Ausgewiesenen.“

Die Stimme des Richters rief den Freigelassenen in die Wirklichkeit zurück. Alle Umstände seiner Gefangennahme standen plötzlich wieder vor ihm, die Schatten seines Weibes, seiner Kinder tauchten vor ihm auf, er überschaute mit trübem Blicke die Leiden seiner langen, ungerechten Haft.

Mit drohendem Stirnrunzeln wandte er sich gegen den Richter.

„Ich bin frei, sprechen Sie?“ sagte er bitter.

„Frei — wie mich das ergreift! Und es ist doch nur mein Recht, das ich erlangt habe, mein gutes, heiliges Recht! Aber wer spricht mich frei, gnädiger Herr? Und wessen klagte man mich an? Ich erhielt weder eine Anklage, noch bestand ich ein Verhör, auch wurde kein Urtheil über mich gesprochen! Beim allmächtigen Gott, nichts von alledem! Ich wurde hinweggeschleppt vom Sarge meiner theuren Gattin, aus dem Kreise meiner unglücklichen Kleinen — fünf Monate gleich einem Mörder in engstem Gewahrsam gehalten — was ward aus meinen Kindern um dieser Zeit? Die Mutter todt, der Vater nicht im Stande, für sie zu sorgen — nun ruft man mich plötzlich aus der Kerkerhaft ans Licht. „Du bist frei!“ sagt man mir, und wirft mich

vor die Thür, ohne zu fragen, was nun aus mir wird, ja, selbst ohne Rechtfertigung! Aber ich will Gerechtigkeit, Herr Richter! Ich will nicht eingesperrt werden wie ein Dieb und wieder herabgeworfen wie ein Hund! Ich verlange, daß alle meine Nachbarn, meine Freunde von meiner Unschuld erfahren — ich will vor Gericht gestellt werden und ein Urtheil haben — ein Urtheil!“ wiederholte er wild und Schlag drohend mit der Faust auf den Tisch des Richters.

Mit wachsendem Erstaunen hörte dieser ihm zu. Anfangs schwieg er betroffen, dann ward er zornig, und schließlich griff er wüthend nach der Klingel.

„Der Teufel soll Dich holen, frecher Jude!“ rief er empört, willst Du fort gehen, oder nicht? Oder soll ich Dich wieder abführen lassen? Merkt Euch, Ihr habt hier weder zu fragen noch zu fordern. Ist das Eure Dankbarkeit? Denn bedanken solltet Ihr Euch, statt zu schimpfen — fort mit Euch!“

Er klingelte.

Koltsof erschien in der Thür.

„Führe den Mann hinaus,“ befahl Jagodkin, „er mag seiner Wege gehen, er ist frei.“

„Ich werde gehen, gut,“ sagte Nathan Petrowitsch, „ich soll nicht erhalten mein Recht, so gehe ich. Ich gehe, mein Weib zu suchen, meine Kinder. Aber —“ setzte er mit erhobener Stimme hinzu, „finde ich Sie nicht, so werde ich wiederkommen, Richter! Leben Sie wohl!“

Er ging.

Wie ein Träumender irrte er durch die Straßen,

Das Klagegeheiß der „Schlesischen Zeitung.“

R. S. Wir haben in einem Seitartikel in Nummer 287 der „Volkswacht“, der sich mit der Aufhebung des Jesuitengesetzes beschäftigte, auch der „Schlesischen Zeitung“ Erwähnung gethan, die sich in ihrer Wuth über das Resultat der Abstimmung und der Rede Sigls zu Aeußerungen hinreissen liess, wie man sie wohl in jeder gewöhnlichen Kneipe zu hören bekommt, nicht aber erwartet, daß auch Journalisten damit herumwerfen. Doch die Strafe folgte auf dem Fuße. Die Redaction des schlesischen Krautjunker- und Dörsen-Grafen-Blattes hat aus München einen Schreiberbrief erhalten, der wahrscheinlich ein Keil auf den groben Klotz war. In ihrer heutigen Nummer jammert das Blatt in folgender Tonart:

Als Entgegnung auf unsere Kritik des Verhaltens des Reichstagsabgeordneten Dr. Sigl in der letzten Jesuiten-debatte erhalten wir einen von dem „Süddeutschen Volksclub“ (München I) an uns gerichteten „Widmann“ bezeichneten Brief, der uns auf das tiefste betrübt hat, nicht wegen der in diesem Pamphlet gegen uns geschleuderten Beleidigungen, die uns natürlich kalt lassen, sondern weil das Schreiben einen geradezu erschreckenden tödtlichen Haß gegen Preußen und das Reich athmet. Die Wiedergabe des unwürdigen Schriftstückes ist für uns nicht nur wegen seiner unanständigen Sprache unthunlich, sondern auch deshalb, weil dasselbe von unflätigen Beschimpfungen der größten preussischen Herrscher und Staatsmänner förmlich krost. Der particularistische Haß gegen das neue Reich unter preussischer Führung versteht sich in dem Briefe zu folgendem Satze: „Wir haben 66 nicht vergessen, möge bald die Stunde der Revanche schlagen, denn an diesem Tage möchten wir mit marschiren, wenn wir auch nur noch ein Auge und ein Bein hätten, um die schuldvollen Borussia niederzuknallen zu lassen.“ Der Brief schließt: „Tabula rasa muß mit Euch Raubnation gemacht werden, vollständig von der Landkarte muß Preußen verschwinden, dann hat doch Europa Ruhe! Jetzt wisst Ihr, was Deutschland für Hoffnungen hat. Hoß Sigl und von Vollmar!“ Daß auf deutschem Boden ein politischer Verein existiren kann, dessen Tendenz sich in solchen vaterlandsfeindlichen, Haß gegen das eigene Volkthum atmenden Sätzen ausdrückt, muß jeden patriotischen Deutschen mit Krummer und Unmuth erfüllen.

Wie uns der Schmerz der „Schles. Ztg.“ rührt, die alles ertragen kann, nur nicht ein Jaufen an dem Kräulein: „Nähr' mich nicht an“, nämlich dem von dem Blatt speciell gepflegten Patriotismus. Doch wer mit Kolb wirft muß es sich gefallen lassen, eins hinter die Ohren zu bekommen und wer sich Ausdrücke bedient, die sicher nicht dem Buche „Knigge's Umgang mit dem Menschen“ entnommen sind, soll sich nicht der Hoffnung hingeben, eine wohlgeformte und höfliche Antwort zu erhalten.

Vielleicht stellt uns die Collegin von der Schweidnitzerstraße diesen „Schmähbrieff“ zur Verfügung; zu Gegenleistungen sind wir gern bereit.

Politische Rundschau. Deutschland.

Der Evangelische Bund Breslans, der an besonderer Aengstlichkeit leidet, hat folgende Erklärung abgegeben:

kaum rechts und links einen Blick verlierend, bald sitzend, bald gestochen, von den ihm Begegnenden verwundert betrachtet, immer vorwärts, nur ein Ziel vor den Augen: sein Haus, sein Heim.

Jetzt erreichte er die Straße, wo er gewohnt — er holte tiefen Athem — jetzt sah er das Haus — der Laden war geschlossen, die Jalousien waren herabgelassen, es sah so öde und verlassen aus — jetzt stand er auf der Schwelle — sein Herz klopfte zum Zerplatzen — er drückte auf die Klinke — ein Schrei des Schmerzes, der Enttäuschung entfuhr ihm. Die Thür gab nicht nach — sie war verschlossen!

Verschlossen — sein eigenes Haus war ihm verschlossen! Die Seinen waren also nicht daheim.

Großer Gott! Waren sie überhaupt noch daheim?

Einen Augenblick stand er sinnend vor dem Hause und blickte schmerzlich zu den Fenstern empor — dann sagte er sich und zog entschlossen die Schelle an der Wohnung seines Nachbarn, des Handelsmannes Somsky.

Es war Vormittag, also mußte Somsky zu Hause sein — richtig, da zeigte sich sein gutmüthiges Gesicht schon an dem kleinen Lugenster in der Thür.

Er öffnete —

„Guten Morgen, Somsky,“ grüßte Petrovitch ernst. Somsky starrte ihn an wie einen Geist.

„Nathan Petrovitch,“ rief er bestürzt, „Du bist es.“

„Ich bin es,“ versetzte jener, „warum bist Du so erschauert?“

Der Vorstand des Schlesischen Haupt-Vereins des Evangelischen Bundes spricht, nachdem der deutsche Reichstag am 1. December in erster und zweiter Lesung den Antrag des Centrums auf Rückberufung des Jesuiten-Ordens angenommen hat, und in der Voraussicht, daß die noch bevorstehende dritte Lesung kein anderes Resultat ergeben wird, hierdurch öffentlich aus, daß er in der ungehinderten Thätigkeit dieses Ordens eine schwere Schädigung der deutsch-evangelischen Interessen erblickt; er bedauert es zugleich auf das Schmerzlichste, daß evangelische Mitglieder des Reichstages, welche mit freudiger Dankbarkeit mit und in unserem erhabenen König und Kaiser den Bekenner von Bittenberg feiern, sich dieser Einsicht haben verschließen können, und er ruft angeführt der Gefahren, welche durch einmalige Gewährung von Niederlassungen dieses Ordens auf's Neue unserer Kirche wie unserem Vaterlande drohen, die ernste Mahnung in jedes evangelische Gewissen: Halte, was Du hast, laß Niemand Deine Krone nehmen!

Wenn die Herren wüßten, wie fürchtbar lächerlich sie sich damit bei den Katholiken machen, sie würden es sich sicher überlegen. Besonders schön ist der Schlußsatz: „Halte, was Du hast, laß Niemand Deine Krone nehmen.“ Dieser Ausspruch Paulus ist der Kriegsruf des Evangelischen Bundes und wird von demselben bei jeder Gelegenheit angewandt.

Wie schlecht muß es doch um die „theuren Güter der Reformation“ stehen, wenn solch' blasse Furcht vor so ein paar Männlein in der schwarzen Kutte herrscht.

Der preussische Landtag tritt am 16. Januar zusammen und wird mit einer Thronrede des Kaisers eröffnet werden.

Der Eulenburg'sche Erlass treibt Lüthen. Dem hannoverschen „Volkswillen“ ist nachstehendes geheime Actenstück zur Veröffentlichung zugegangen:

Wenigsten, den 28. October 1893.

Zweigverein Wennigsen
Ew. Wohlgeboren haben im April d. J. sich vorläufig durch Unterschrift erklärt, dem Verbands zur Besserung der ländlichen Arbeiterverhältnisse als Mitglied beizutreten. Nachdem nunmehr eine große Anzahl Mitglieder zur Aufnahme sich bereit erklärt haben, hat der landwirtschaftliche Centralverein der Provinz Sachsen die Aufnahme beschlossen.

Nachdem Ew. Wohlgeboren sich nicht abgeneigt erklärt haben, als Mitglied dem gedachten Vereine beizutreten, wird ergebenst erucht, zur definitiven Erklärung über Ihren Beitritt und zur Wahl eines Bezirks-Vorsitzers am Sonnabend, den 25. November d. J., Morgens 11 Uhr, zu der General-Versammlung des landwirtschaftlichen Vereins zwischen Deister und Leine im Saale der Gastwirtschaft zu Bienenburg in Wennigsen zu erscheinen.

Unter Bezugnahme auf die frühere diesseitige Mittheilung wird als Hauptzweck des Vereins ergänzend folgendes mitgetheilt:

Der Verband verfolgt den Zweck, das Recht und die ehrliche Arbeit seiner Mitglieder zu schützen und ihnen in ihren Bestrebungen zur Besserung der Lage ihrer ländlichen Arbeiter zu helfen.

Zur Erreichung dieser Zwecke unternimmt es der Verband:

- a) seine Mitglieder zu schützen gegen den dolosen Contractbruch ländlicher Arbeiter;
- b) seine Mitglieder zu unterstützen durch den Nachweis von Arbeitern und durch Anstellung und Ueberwachung von Agenten, insbesondere auch solcher für die sogenannte Sachsengängererei;
- c) seine Mitglieder zu vertheidigen gegen die immer zahlreicher in der Presse auftretenden Hohnartikel;
- d) seinen Mitgliedern beizustehen in dem Kampfe gegen die socialdemokratische Agitation auf dem Lande;
- e) seinen Mitgliedern zu helfen bei den Einrichtungen zum Wohle ihrer Arbeiter.

„In aller Welt,“ sagte der Händler, „woher kommst Du?“

„Wo anders her, als aus dem Gefängniß,“ erwiderte der Kaufmann ungeduldig, „ich wurde heute Morgen entlassen. Somsky, wo sind meine Kinder, wo ist mein Vater? Was ist aus meiner Frau geworden?“

„Also im Gefängniß,“ rief der Andere noch immer höchst verwundert, „im Gefängniß? Aber Mensch, warum hast Du keine Nachricht von Dir gegeben?“

„Weil ich nicht konnte,“ stöhnte Petrovitch, „hundert Mal habe ich gebeten, die Meinen zu benachrichtigen, oder mir wenigstens zu sagen, was aus ihnen geworden — alles umsonst! Meine Kinder! Mein alter Vater! Was ist aus ihnen geworden?“ jammerte der Unglückliche, indem er stehend die Hand des Freundes ergriff. „o bitte, Somsky, sag es mir, die Angst bricht mir das Herz!“

„Der Alte liegt im Krankenhaus,“ entgegnete der Gefragte zögernd. „Der halbblinde Mann hat sich, als Du meinetwegen am Abend, noch auch am anderen Tage zurückkehrtest, auf den Weg gemacht, um Dich zu suchen. Man vermuthete allgemein, Du hättest Dich aus Gram über den Tod Deiner Frau und Deine Verbannung — — —“

„Entleibt?“

„Somsky bejahte.“

„Die Kinder sagten, Du seiest mit einem so wilden, entstellten Gesicht vom Todtenbett der Mutter fortgelaufen — — nur der alte Vater behauptete, das könne

Die vollständige Eröffnung des Verbandsstatuts wird in der gedachten General-Versammlung erfolgen.

Es muß angenommen werden, daß durch das Nichterscheinen in der Versammlung am 25. nächsten Monats die Beitritts-Erklärung zu dem Verbands definitiv abgelehnt ist.

Der Vorstand
des landwirtschaftlichen Vereins zwischen
Deister und Leine.

gez. von Heimburg. Hartmann.

Das Amt Wennigsen gehört zu dem Landkreise Linden bei Hannover. Im Uebrigen bedarf der geheime von Heimburg-Hartmann'sche Fideicommiss eben so wenig eines Commentars wie der geheime Eulenburg'sche Originalerlass.

Die sächsischen Conservativen wollen unter Führung der Herren von Friesen, von Frege und Mehner wieder einmal ausziehen, den Drachen zu tödten. Wie eine in Dresden abgehaltene Versammlung der Vertrauensmänner des „conservativen Landesvereins für das Königreich Sachsen“ erklärte, kann das Treiben der Umstürzler „so nicht weiter gehen.“ Zu den Umstürzern und Demagogen rechnen die conservativen Herren jetzt auch ihr ungerathenes Kind, das antisemitische Reformertum. Gestern war der ganze conservative Heerbann von Sachsen aufgeboden, eine pompöse Erklärung an die Bevölkerung ist beschlossen, aber die Bevölkerung will, wie auch die letzten Stadtverordneten-Wahlen bewiesen haben, von den Conservativen nichts mehr wissen und daran ändern auch langathmige Erklärungen nichts. Die Herren scheinen das auch zu ahnen und rufen daher die Polizei als Nothhelfer an, denn in jener Erklärung heißt es: „In Rücksicht auf die immer mehr hervortretende Auflehnung der Socialdemokratie und des Anarchismus gegen die staatliche Autorität, gegen Recht und Gesetz, fordern wir ein energisches Einschreiten der Staatsgewalt gegen die Umstürzmächte.“

Bravo! Gut gebrüllt, Löwe!

Die deutsche Wehrordnung hat in Folge der letzten Militärvermehrung einer Reihe von Abänderungen unterworfen werden müssen, von denen wir nachstehend die wichtigsten wiedergeben. Die bisherige Bestimmung, daß die active Dienstpflicht im Heere drei Jahre dauere, ist wie folgt abgeändert worden:

„Während der Dauer der Dienstpflicht im stehenden Heere sind die Mannschaften der Cavallerie und der reitenden Feldartillerie die ersten drei, alle übrigen Mannschaften die ersten zwei Jahre zum ununterbrochenen Dienst bei den Fahnen verpflichtet. Insofern Mannschaften, welche nach zweijährigem activen Dienst im Herbst 1893 hätten zur Entlassung kommen müssen, für das dritte Dienstjahr zurückbehalten oder während desselben einberufen worden sind, zählt diese Zurückbehaltung oder Einberufung für eine Uebung. Im Falle nothwendiger Verstärkungen können auf Anordnung des Kaisers die nach den vorerwähnten Bestimmungen zu entlassenden Mannschaften im activen Dienst zurückbehalten werden. Eine solche Zurückbehaltung zählt für eine Uebung.“

Die Bestimmungen über die Landwehrpflicht haben jetzt folgenden Wortlaut:

„Die Verpflichtung zum Dienst in der Landwehr ersten Aufgebots ist von fünfjähriger Dauer, Mannschaften der Cavallerie und der reitenden Feldartillerie, welche im stehenden Heere drei Jahre activ gedient haben, und nach

nicht sein, „das thut mein Sohn nicht,“ rief er immer und immer wieder, „dazu liebt er seine Kinder zu sehr!“

Nathan Petrovitch bedeckte seine Augen mit der Hand.

„Alter, guter Vater,“ murmelte er tiefbewegt.

„Vertrauend begab er sich endlich auf die Suche nach Dir,“ erzählte Somsky weiter. „Sarah, die älteste, führte ihn anfangs, aber das Kind ward bald müde und er mußte es nach Hause schicken. Nun ging er allein. O, Nathan, es war ein rührender, herzerschütternder Anblick, den alten Mann zu sehen, wie er vorsichtig tastend durch die Straßen irrte, alle Versuche, ihn zurückzuhalten, alle Warnungen vor Gefahr blieben fruchtlos. „Ich will meinen Sohn suchen!“ beharrte er, und so nahm er eine ganze Woche jeden Morgen von Neuem seine mühsame, vergebliche Wanderung wieder auf. Er sprach nach und nach bei allen Bekannten und Freunden vor, er war auch bei dem Kaufmann Sidorski, dessen Verhaftung er vernahm —“

„Aber mit diesem zusammen war ich ja gefangen,“ rief Petrovitch hastig. „Sagte ihm das Niemand?“

„Nein, die Nachbarn wußten das jedenfalls nicht. Sie konnten nur die nackte Thatsache mittheilen. Du weißt ja, daß die Polizei alle diese Vorgänge in der Scheiter des tiefsten Geheimnisses hält.“

(Fortf. folgt.)

dem 1. October 1893 zur Entlassung gekommen sind, dienen in der Landwehr ersten Aufgebots nur drei Jahre. Diese Bestimmung gilt auch für Mannschaften der Cavallerie, welche sich freiwillig zu einer vierjährigen activen Dienstzeit verpflichtet und diese Verpflichtung erfüllt haben. Für Mannschaften, welche vor Beginn des militärischen Lebens (d. i. vor dem Jahre, in welchem sie das zwanzigste Lebensjahr vollenden) in das Heer eingetreten sind, erdigt die Verpflichtung zum Dienst in der Landwehr zweiten Aufgebots am 31. März desjenigen Kalenderjahres, in welchem sie neunzehn Jahre dem Heere angehört haben.

Bezüglich der Körperlänge der Rekruten gilt künftig nachstehende Bestimmung:

„Das geringste Maß der Körperlänge für den Dienst mit der Waffe beträgt, soweit die Ausübung und der freiwillige Eintritt in Frieden, sowie die Ersatzreserve in Betracht kommt, 1,54 Meter. Für den Dienst ohne Waffe (Militärapotheker, Krankenwärter, Oekonomiehändler), sowie für die der fernmännlichen und halbemannlichen Bevölkerung angehörigen Mannschaften und Marine-Handwerker, für die Ersatzreserve und für den Landsturm ist ein geringeres Körpermaß nicht vorgeschrieben.“

Bezüglich der Auswanderung von Reservisten ist jetzt bestimmt worden, daß diejenigen Mannschaften der Reserve, welche nach zweijähriger activer Dienstzeit entlassen sind, im ersten Jahre nach ihrer Entlassung die Erlaubniß zur Auswanderung auch in der Zeit verweigert werden kann, in welcher sie zum activen Dienst nicht einberufen sind.

Die Uebungen der Ersatzreserve sind auf Uebungen ohne Waffen beschränkt worden. Uebungen derselben mit der Waffe finden nicht mehr statt.

Vom „Bund der Landwirthe“. Bei der jüngsten Versammlung des Bundes in Meiningen äußerte Amtmann Findeis: „Derjenige, der die Bestrebungen des Bundes der Landwirthe nicht unterstützt, ist nicht werth, zu seinem Gott zu beten, ist nicht mehr werth, auf seiner Scholle zu sitzen.“ — „Sektische, ausgemergelte Berliner sind es, die der Reichskanzler schützt!“ — „Der socialdemokratisch-jüdisch-freisinnige Janhagel wird sich die Köpfe an der Mauer einrennen, die der Bund der Landwirthe aufzurichten vermag, wenn er will.“

Der conservative Abgeordnete Lutz, der bekannte Renommirbauer, schloß seine Rede wie folgt: „Jeder, der den rumänischen Handelsvertrag oder einen ähnlichen unterstützt und annimmt, ist der schlimmste Demagoge, und stände er dem Throne am nächsten!“

Die Herren Nimmerjattte, sich gern „arme Bauern“ nennend, werden immer liebenswürdiger.

Statistik über den deutschen Tabakbau. In dem eben erschienenen amtlichen Vierteljahrshefte zur Statistik des deutschen Reichs sind zwei Zusammenstellungen über den Tabakbau im deutschen Zollgebiet während der Erntejahre 1892.93 und 1893.94 enthalten, von denen die das gegenwärtige Erntejahr betreffende allerdings erst vorläufig ist. Wir entnehmen diesen amtlichen Mittheilungen folgende Zahlen:

Die Zahl der Tabakpflanzler betrug im deutschen Zollgebiete im Jahre 1891.92 162,738, im Jahre 1892.93 145,145 und im Jahre 1893.94 141,775. Es sei hierbei bemerkt, daß im Jahre 1880 246,639 Tabakpflanzler gezählt wurden, also über 100,000 mehr als jetzt. Von den Pflanzern des Jahres 1891.92 bebauten 77,933 (78,495) eine Gesamtfläche bis zu 1 Ar, 8502 (10,314) eine solche von über 1 bis 5 Ar, 16,302 (19,799) über 5 bis 15 Ar, 27,129 (33,970) über 10 bis 25 Ar, 13,190 (18,503) über 25 Ar bis 1 Hektar und 1372 (1657) über 1 Hektar. Die Zahl der größeren Tabakbauer ist also erheblich zurückgegangen, wie die der kleineren. Von denen, die mehr als 25 Ar bebauten, befanden sich 5845, also mehr als ein Drittel, in Baden, 2761 in Preußen, 2909 in Bayern, 1726 in Elsaß-Lothringen und 563 in Hessen. Die Zahl der mit Tabak beplanten Grundstücke betrug im Jahre 1891.92 229,784, 1892.93 196,475, 1893.94 195,698. Der Flächeninhalt wurde berechnet 1891.92 auf 1,853,347 Ar, 1892.93 auf 1,473,045, 1893.94 auf 1,520,838 Ar. Vom ersten zum zweiten Jahre hat also eine Abnahme um 380,301 Ar, vom zweiten zum dritten eine Zunahme um 47,793 Ar stattgefunden. An der Zunahme des letzten Jahres sind Baden mit 24,515, Preußen mit 19,148, Bayern mit 8761, Hessen mit 3919, und Thüringen mit 4069 Ar betheiligte, während in Elsaß-Lothringen eine Abnahme um 11,683 Ar stattgefunden hat. Der Flächeninhalt der mit Tabak beplanten Grundstücke betrug in Baden 602,110, in Preußen 461,244, in Bayern 218,107, in Elsaß-Lothringen 112,639 und in Hessen 44,735 Ar. Für die Ernte des Jahres 1893.94 liegen noch keine Nachrichten vor, dagegen hat das Jahr 1892.93 folgende Ernteergebnisse gehabt: es wurden an Tabak in dreifachem, trockenem Zustande geerntet 303,485,7 Doppelcentner gegen 347,743 im Vorjahr, so daß der Minderertrag sich auf 44,258 Doppelcentner belief. Auf Baden entfielen davon 525,667 (im Vorjahr 548,914) Doppelcentner, auf Preußen 90,940 (85,209), auf Bayern 38,973 (56,530) und auf Elsaß-Lothringen 28,378 (35,757). Auf 1 Hektar wurden durchschnittlich 2060 Kg. geerntet gegen 1876 im Vorjahr. Der mittlere Preis von 1 D.-G. Tabak betrug 80,01 Mk. gegen 74,46 Mk. im Vorjahr. Der Gesamtwert der Tabakernte des Jahres 1892.93 wird berechnet auf 24,283,420 Mk. gegen 25,891,665 Mk. Es entfielen hiervon 10,605,411 Mk. auf Baden, 7,181,916 Mk. auf Preußen, 2,721,326 Mk. auf Bayern und 2,106,019 Mk. auf

Elsaß-Lothringen. Von den übrigen Staaten hatte Hessen mit 618,568 Mk. die größte Tabakernte.

Ausland.

England.

Ueber die Kosten des letzten Kohlenarbeiter-Ausstandes stellt im „Glasgow Herald“ ein „Fachmann“ folgende Berechnung auf: Die Normalausbeute in den 16 Wochen des Ausstandes hätte 63 Mill. Tonnen betragen, thatsächlich betrug sie bloß 39 Mill. Tonnen. Normalerweise wären in dieser Zeit 11 Mill. Tonnen ausgeführt, 2 900 000 Tonnen zur See und 49 100 000 Tonnen im Lande verbraucht worden; thatsächlich sind die bezüglichen Ziffern 8 750 000 Tonnen, 2 750 000 Tonnen und 27 500 000 Tonnen. Der Verlust an Löhnen der Ausständigen selbst und jener Arbeiterzweige, die in Folge des Kohlenmangels vorübergehend entlassen oder auf weniger Arbeitstage gesetzt wurden, belief sich auf 18 208 000 Pfund. Den Gesamtverlust an entgangenen Gewinnen der Grubenbesitzer und der mitbetheiligten Industrien (einschließlich Eisenbahnen) berechnet der Fachmann auf 8 641 000 Pfund. An Verlusten der Verbraucher in Folge Preissteigerung der Kohle sind 1 767 600 Pfund in die Rechnung eingekalkuliert. Alle Verluste zusammen ergeben nach Herrn Scott 33 231 212 Pfund, also 664 624 300 Mark. Dazu kommen dann noch die Kosten für die hier und dort aufgebotene Militärmacht, und vor Allem die schweren Nachwehen, die alle betroffenen Industrien in Folge des neubelebten Wettbewerbes des Auslandes zu fühlen haben werden. Herr Scott kommt zu dem Schlusse, daß es sich für das Land besser gelohnt hätte, nur Abwehr des Ausstandes sogar zwei Mal 33 Mill. Pfund durch Zeichnung aufzubringen und den Grubenarbeitern damit ein Geschenk zu machen.

Ein solches Verlangen stellen die Grubenarbeiter nun keineswegs. Was sie aber mit Recht fordern können, ist, dagegen geschützt zu werden, daß die Grubenbesitzer ihnen aus Profitgier ihr geringes Einkommen nach Willkür noch mehr schmälern. Die culturfeindliche Wirksamkeit des capitalistischen Profitgierers spricht aus den obigen Zahlen mit aller Deutlichkeit. Dieser culturfeindlichen Thätigkeit ein Ende zu machen, bietet nur der Socialismus die Möglichkeit.

Italien.

Armes Italien! Auf den Crispi gekommen! So verrottet sind die Verhältnisse in Italien, daß man zu Crispi zurückgegriffen hat. Zanardelli konnte kein Ministerium zu Stande bringen. Nun soll der Mann, der eigentlich die Hauptschuld mit trägt an dem Niedergang Italiens, von Neuem das Ruder des Staates führen. Und warum er? Weil man ihm mehr Rücksichtslosigkeit und Brutalität zutraut als einem Anderen. Crispi ist ebenso wie Giolitti durch die Bankrottentdeckungen als moralisch defecter Mensch entlarvt worden, Giolitti muß deswegen abtreten, Crispi aber kommt in die Höhe. Wie die Blätter melden, würden die Berteseuilles des neuen Cabinets voraussichtlich wie folgt vertheilt werden: Crispi, Präsidium und Inneres; Saracco, Arbeiten; Sonnino, Finanzen; Senator Perazzi, Schatz; Besseli, Ackerbau; Maggiorine Ferraris, Post und Telegraphen; Cojenza oder Ricotti, Krieg; Vaccelli, Unterricht; Brin oder Macchia, Marine; für das Auswärtige werden Reßmann, der Herzog von Caetani und Morbini genannt, jedoch ist noch nichts feststehend. — Armes Italien!

Bulgarien.

Ueber die jüngsten Vorgänge wird dem „Vorwärts“ von einem bulgarischen Genossen aus Sopfia, 2. December, geschrieben:

Stambulow ist auf seine Lieblingsmittel zurückgekommen und hat ein Attentat in Scene gesetzt. Er lebt eigentlich von Attentaten, ähnlich wie weiland Ihr Bismarck, der ihm auch Vorbild ist. Was hat er nicht seiner Zeit aus der Ermordung Bektischeffs gemacht. Und doch handelte es sich damals gar nicht um ein „politisches Verbrechen“, sondern um einen einfachen Act macedonischer Blutrache für die Ermordung Panizzas. Bektischeff war beiläufig ein Ehrenmann und allgemein geachtet, was man von Stambulow nicht sagen kann, der nicht bloß ebenso brutal ist wie sein deutsches Vorbild, sondern auch ebenso habgierig.

Der Russenhaß, welcher in Bulgarien allgemein ist, bildet das politische Capital Stambulows, der jedes Mal, wenn er in Verlegenheit sich befindet, den russischen Bauwau aufmarschiren läßt. Jetzt hat er wieder ein russisches Attentat entdeckt — ein ge-

wisser Swanow soll einen Mordanschlag gegen das Leben unseres Ferdinand gemacht haben. Was Barmen daran ist, weiß ich nicht, aber das steht fest, daß Herr Stambulow unter dem Vorwand, das Land vor russischen Intriguen und Attentaten beschützen zu müssen, das abscheulichste Polizeiregiment organisiert hat und jede oppositionelle und freiheitliche Strömung wahrer Wuth verfolgt.

Und vor Allem richtet sein Grimm sich gegen die Socialdemokraten, die in unserem Lande mehr und mehr Boden gewinnen — namentlich unter den Arbeitern und der studirenden Jugend, aber auch unter der elend ausgefogenen Bauernbevölkerung. Mit welcher Rohheit — man kann sagen Bestialität — die Polizei hier vorgeht, das kann man aus folgendem Beispiele ersehen. Am 15./27. October d. J. wurden in Rasgrad zwei Kameraden: Bigeff und Ziomoff von Polizeiangenen und Gendarmen auf der Straße überfallen und furchtbar mißhandelt. Im Handgemenge wurde einer der Gendarmen in den Daumen gebissen. Einige Tage später rächten sich die Gendarmen hierfür, indem sie einen Arbeiter, Namens Memoriboff, den sie verhaftet hatten, mit ihren Säbeln bearbeiteten und ihm den Arm glatt abschlugen, so daß dieser auf's Pflaster fiel. Um dieselbe Zeit wurde der Redacteur der „Robotnik“ („Arbeiter“) von Spizela h. W. todtgeschlagen, und drangen in das Clublocal des Socialistischen Vereins von Tirnowa Polizei-Agenten ein, die Alles zerschlugen und die anwesenden Mitglieder mißhandelten. In Philippopol, Rasgrad und an anderen Orten sind die Socialisten „internirt“ worden, d. h. unter Polizei-Aufsicht gestellt, und werden in der Stadt, die sie nicht verlassen dürfen, auf Schritt und Tritt von Polizei begleitet. Alle diese Maßregeln verkläbern aber nicht die Fortschritte der Propaganda.

Im Anfang der jetzigen Session der „Sobranie“ (Deputirtenkammer) wurde, wesentlich Dank den Bemühungen des socialistischen Blattes „Drugar“ („Genosse“) und der Arbeitergesellschaft „Brüderlichkeit“ in Sofia eine mit vielen Unterschriften versehene Petition um ein Arbeiterschutz-Gesetz an die Volksvertretung gerichtet. Diese Bewegung scheint, so bescheiden auch unsere Forderungen sind, die Regierung erschreckt zu haben. In Rustendje wurden Arbeiter, welche die Petition verbreiteten und Unterschriften sammelten, von der Polizei mit Verhaftung bedroht. Trotzdem hat die Petition viele Unterschriften erhalten. In Sofia allein haben über 500 Arbeiter unterzeichnet, desgleichen über 1000 in Philippopol, Rußschut, Warna, Tirnowa, Ulowiza. In den zwei Hauptcentren unserer Textil-Industrie: Grabowo und Sliewesow waren die Arbeiter bereit, zu Tausenden ihre Unterschriften zu geben. Das packte Herrn Stambulow nicht in den Kram. Am dem Abend des 16./28. November brach eine Horde von Polizisten und Gendarmen in das Local des Vereins „Brüderlichkeit“ ein, hausten wie die Wilden, erbrachen und durchstörten alle Kasten und Schränke, nahmen alle vorhandenen Petitionsbogen und Petitions-Formulare weg und verhafteten etliche 40 Mitglieder, darunter den Präsidenten des Vereins, und verschiedene Studenten. In derselben Nacht wurden auch in Philippopol und an anderen Orten Polizeirazzias und Verhaftungen vorgenommen. Und bis heute ist Keiner freigelassen. Was macht man mit unseren Kameraden. Es ist tiefes Geheimniß. Diejenigen aber von uns, die schon in den Händen der Polizei waren, können sich denken, wie mit unseren gefangenen Kameraden umgesprungen wird. Unsere Polizei ist schlimmer wie die russische. Sie prügelt die Gefangenen bei dem geringsten Anlaß. Nicht mit Stöcken oder der Knute, sondern mit „Sandfäden“, die keine Spuren hinterlassen und den Körper weit mehr erschüttern und gefährden. Man wird mit diesem fürchterlichen Instrument unbarmherzig auf Leib und Rücken geschlagen, und häufig auf die Brust. Ein harter Schlag auf die Brust hat sofort Blutspucken zur Folge, und zieht, wenn wiederholt, fast sicher den Tod nach sich. Der Arzt, dem die Leiche vorgelegt wird, stellt dann „Schwindsucht“ fest. Und man läßt die Gefangenen hungern. Zwei, drei Tage lang erhalten sie oft nichts zu essen und nichts zu trinken, und dann um den Durst zu steigern, wird Salzisch verabreicht. Schreit der Gefangene nach Wasser, so wird er ausgelacht, bis man glaubt, er sei „mürbe“ geworden. Dann kommt der Untersuchungsrichter an die Zeile und läßt frisches Wasser anbieten unter der Bedingung, daß ein Geständniß abgelegt wird. Weigert der Gefangene sich, so dauert die Qual fort, bis das Fieberdecimum kommt oder — das Geständniß.

So macht man in Bulgarien Complotte! Um unseren unschuldigen Kameraden die Sympathien des Publikums zu entziehen, hat man ausgeprengt, die Gefangenen seien „Anarchisten“.

In ganz Bulgarien giebt es keinen einzigen „Anarchisten“. Es sei denn, daß wir das Gefindel, welches im Solbe Stambulows und seiner würdigen Freunde und Bekehrer, der russischen Diplomaten sehen, als Anarchisten bezeichnen wollten.

Das ist die Wahrheit über Bulgarien.

Arbeiterbewegung.

An die Handlungsgehilfen.

Die Zeit der Geschäftstille nach Weihnachten muß zu unaufhaltsamer Agitation benutzt werden. Schon sind unsere Gegner bei der Arbeit, den ungeheuren Einbruch, den die Aufdeckung der traurigen Verhältnisse im Handelsgewerbe durch die Statistik der Reichscommission gemacht hat, wieder zu verwischen, schon wird es für unmöglich erklärt, eine Verkürzung der Arbeitszeit, eine Festsetzung der Ladezeit zu bestimmen. All jene traurigen Gründe, die bei Vertheidigung der Sonntagsarbeit ins Feld geführt wurden, werden wieder hervorgeholt, die bürgerlichen Parteien sind kräftig bei der Arbeit, jeden Fortschritt in der Lage der Handlungsgehilfen zu verhüten und der ganze Werth der Statistik wird bald vergessen sein, wenn wir nicht energisch an die Arbeit gehen und unermüdllich die Verkürzung der täglichen Arbeitszeit und Ladezeit fordern. Wo es möglich ist, müssen aufs neue Versammlungen einberufen werden, um den Gegnern zu zeigen, daß die Handlungsgehilfen nicht mehr gewillt sind, sich jede Unterdrückung ruhig gefallen zu lassen.

In denjenigen Städten, in denen noch keine Organisationen bestehen, müssen Organisationen geschaffen werden, besonders in den großen Handelsstädten Bremen, Halle, Chemnitz, Stuttgart, Mannheim, Frankfurt a. M., Breslau, Danzig, Königsberg i. Pr. und Stettin.

Die Agitationscommission richtet an die Kollegen und Genossen dieser Städte die dringende Bitte, ihr die Adressen gleichgesinnter Kollegen zuzuschicken.

Wenn der erneute Kampf Erfolge zeitigen soll, so muß die Agitationscommission gestärkt werden. Wir richten daher an alle gleichgesinnten Vereine und Kollegen die dringende Bitte, die Agitations-Commission mit Geldmitteln zu unterstützen.

Ein wesentliches Kampfmittel ist und wird in Zukunft die Presse sein. Wir richten an alle zielbewußten Kollegen die dringende Aufforderung, für weitestehende Verbreitung des „Handels-Angestellten“ (Redaction Berlin SW., Solmsstraße 24) Sorge zu tragen; das Blatt hat bisher unermüdllich unsere Interessen vertheidigt, wir müssen dafür Sorge tragen, daß das Blatt in den weitesten Kreisen der Collegenschaft gelesen wird. Man abonniert auf den „Handels-Angestellten“, der alle 14 Tage erscheint und 55 Pf. pro Quartal kostet, bei der Post (Nr. 2820a) und bei allen Spebiteuren, sowie bei der Buchhandlung des „Vorwärts“, Beuthstr. 3.

Die Agitationscommission hat beschlossen, in der nächsten Zeit ihr Hauptaugenmerk auf die alte Forderung zu legen, die Thätigkeit der Gewerbegerichte auf die Handlungsgehilfen auszu dehnen. Nur Gründe der Bequemlichkeit, nicht sachliche Gründe waren es, die die Handlungsgehilfen bisher von dieser Institution ausschlossen. Wir müssen durch rege Agitation und durch den Nachweis der unhaltbaren Zustände, der Rechtlosigkeit, unter den die Handlungsgehilfen leiden, einen Druck auf die gesetzgebenden Körperschaften ausüben, diese Bequemlichkeit fallen zu lassen.

Die Agitationscommission richtet an alle Kollegen die dringende Aufforderung, über Gerichtserkenntnisse Mittheilung an den Unterzeichneten gelangen zu lassen, die deutlich zeigen, wie die Handlungsgehilfen unter der jetzigen Rechtsprechung leiden. Die juristische Bearbeitung dieser Fälle hat in freundlicher Weise Herr Rechtsanwalt Dr. Herzfeld, Berlin, W., Leipzigerstraße 95, übernommen.

Und nun an die Arbeit, Kollegen! Ohne Kampf kein Sieg!

Die Agitations-Commission der Handlungsgehilfen Deutschlands.

J. A.: Julius Lürd, SW, Solmsstraße 24.

Alle Arbeiterblätter werden um Abdruck dieses Aufrufs gebeten.

Aufruf!

An die Arbeiterschaft Deutschlands.

Ein heißer Kampf ist es, der uns schon unsere „Arbeitgeber“ aufgezwungen wurde. Schon längst führen die Arbeiter der mechanischen Fabrikfabriken zu Berlin das drückende Bedenke, was sie hinsichtlich der Fabrikanten die Stille zu haben, das war die Sorge um ihre Familien. Die Forderungen, welche wir stellen, waren äußerst bescheiden

Natur und dennoch wurden wir abgewiesen. Die Unternehmner klammerte es wenig, daß der Winter vor der Thür, sie fragten nicht, ob unsere Familien vor dem äußersten Mangel geschützt. Es kam zum Bruch.

Eine 9 stündige Arbeitszeit, 10-15 Procent Lohn-erhöhung, Einrichtungen, die in sanitärer Beziehung den Ge-setzen entsprechen, Abschaffung des Materials und vor allen Dingen eine menschenwürdige Behandlung — das war es, was wir von den Fabrikanten verlangten.

Nun, Kollegen und Genossen! Wir legen Euch diese Forderungen zur Prüfung vor. Ihr werdet gleich uns zu der Ueberzeugung gelangen, daß wir in den Kampf getrieben worden sind, den wir nun auch bis zu Ende zu führen ge-willt sind. Wir hoffen denn in dem Kampf, der uns auf-gezwungen, auf Eure pecuniäre und moralische Unterstützung. Das Ringen um den Sieg wird ein überaus hartnäckiges sein, da die Fabrikanten das Neueste daran sehen, uns zu beugen und dann um so mehr zu knechten. Unsere Parole aber ist: Siegen oder Unterliegen.

Mit proletarischem Gruß und Handschlag

Die Ausgesperrt n.

J. A.: König, Frankfurterstraße.

Die Arbeiterblätter werden um Abdruck gebeten.

Kleine Rundschau.

Auf verblüffend einfache Weise weiß ein Berliner Blatt den üblen Wirkungen abzuwehren, die es für die Gesundheit mit sich bringt, wenn Kinder mit durchnähtem Schuhzeug in die Schule kommen: „Sie könnten bei nassem Wetter ein paar Hausschuhe in den Knäusen stecken.“ Dieser pyramidale Vorschlag erinnert lebhaft an die französische Königin, die auf die Nachricht, daß das Volk rebollirte, weil es kein Brot zu essen habe, erstaunt fragte: Ja, aber warum essen die Leute denn keinen Kuchen.

Das Duellblödsinn Mehrere Säbelduelle haben am Montag in Bonn zwischen dortigen Studenten stattgefunden. Einer der Beteiligten erhielt so schwere Stöße gegen die Brust und in den Unterleib, daß er, wie die „Bonner Volks-Ztg.“ mittheilt, bald nachher gestorben ist; drei andere wurden mehr oder weniger erheblich verwundet und befinden sich in ärztlicher Behandlung. In einer Privatstube liegt ferner ein Student lebensgefährlich darnieder, der vor etwa zwei Wochen bei einem „Ehrenhandel“ hart mitgenommen worden ist. Den blutigen Ausgang der am Montag aus- getragenen Paukerei sucht man möglichst geheim zu halten. — Von einem Duell mit Hindernissen wird aus dem alt- märkischen Tangermünde berichtet. Nach einem Festessen war es zwischen zwei dortigen Ärzten zu Verbal- und Real- injurien gekommen, die eine Forderungslauf Wägen zur Folge hatten. In einem nahe bei der Stadt gelegenen Wäldchen sollte am Mittwoch früh das Duell stattfinden. Durch ein anonymes Schreiben von Damenhand erhielt am Dienstag Abend der Bürgermeister Kenntniß von dem beabsichtigten Zweikampf und von dem Ort des Stellbuchs, und so konnte durch die Polizei, welche sich durch einige Mannschaften der Feuerwehr verstärkt hatte, der Zweikampf verhindert werden. Die Feuerwehr, hoffentlich alarmirt zur Application einer kalten Douche auf die Häupter der Duellisten, — eine ausgezeichnete Idee!

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 13. December 1893.

Genossen! Arbeiter!

Die Wählerlisten zum Gewerbegericht liegen nur noch bis einschl. 17. Dezember

aus. Versäume daher keiner, sich rechtzeitig in die- selben eintragen zu lassen!

Die in Sachen der Gewerbegerichtswahlen ge- wählte fünfgliedrige Commission fordert alle Gewer- schaften auf, ihre Candidaten als Beisitzer zum Gewerbegericht in demnächst abzuhaltenden Versammlungen aufzustellen. Damit die Zu- sammenstellung der genannten Liste erfolgen kann, er- suchen wir, die Namen der Candidaten an den Obmann der Commission,

Herrmann Hübenett, Steinmeß, Ohlauerstraße 87, 4. Et.

bekannt zu geben.

Im Locale zum „rothen Löwen“, Kupferschmiede- straße 21 ist ein

Auskaufsbureau

eingerrichtet, welches in allen auf die Gewerbegerichts- wahlen bezüglichen Fragen unentgeltlich Beistand ertheilt. Und zwar Wochentags Mittags von 12 bis 2 Uhr und Nachmittags von 5 Uhr bis Abends 9 Uhr; Sonntags von Vormittags 11 Uhr bis Nachmittags 3 Uhr.

[Zum Weihnachtsmarke.] Vom hiesigen Egl. Polizei-Präsidenten wird gestattet, daß am 17. und am 24. d. Mts. auf dem sogenannten Weihnachts- markt des Ringes in der Zeit von 11 Uhr Vor- mittags bis 2 Uhr Nachmittags und von 4 Uhr bis 7 Uhr Nachmittags Blumen, Backwaaren, Obst, Wurst- waaren, Fische und sonstige Lebensmittel, sowie gering- werthige Gebrauchsgegenstände, Erinnerungszeichen und ähnliche Gegenstände feilgeboten werden, und daß an denselben Tagen in derselben Zeit der Handel mit sogenannten Weihnachts- oder Christbäumen und

mit Christbaum schmuck, sowie er unter die oben aufgeführten Gegenstände fällt, von den diesseits auf öffentlichen Straßen und Plätzen bewilligten Verkaufsstellen aus betrieben wird. — Außerdem wird darauf aufmerksam gemacht, daß a) der Handel mit Fischen am 24. d. Mts. in offenen Verkaufsstellen (Läden) außer in den allgemein freigegebenen 5 sonntäglichen Verkaufsstunden noch in der Zeit von 3 bis 7 Uhr Nachmittags und auf den Fischverkaufsstellen der hiesigen Wochenmarktplätze in der Zeit von 5 bis 9 Uhr Vormittags; b) der Handel mit Fischen am 31ten dieses Monats, dem Sylvestertage, in offenen Ver- kaufsstellen (Läden) in den allgemein freigegebenen 5 sonntäglichen Verkaufsstunden und auf den Fisch- Verkaufsstellen der hiesigen Wochenmarktplätze in der Zeit von 5 Uhr bis 9 Uhr Vormittags gestattet ist.

[Zur Ausdehnung der Sonntagsruhe auf das Gastwirthsgewerbe] will die „Neue deutsche Zeitung“ aus Berlin erfahren haben, daß nach Absicht der Regierung die Schließung der Geschäfte von Sonn- abend Nachts 12 Uhr bis Sonntag Mittag 12 Uhr eintreten soll. Destillationen bleiben von Sonnabend 8 Uhr bis Montag 8 Uhr früh gänzlich geschlossen. Hotels und Logirhäuser, soweit sie Fremdenverkehr haben, bleiben von dieser Bestimmung unberührt.

[Marktverlegung] Da auf dem Ringe die Hallen und Stände für den Christmarkt aufgestellt sind, ist der Obstmarkt nach d. r. Burgstraße verlegt worden, wo die Verkäufer in langer Reihe längs der Universität (Oderseite) von der Stockgasse bis zum Kaiserthor Auf- stellung genommen haben.

[Beschäftigung jugendlicher Arbeiter in Spinnereien]. Nach der Bekanntmachung betreffend die Nachmittagspausen der in Spinnereien beschäftigten jugendlichen Arbeiter dürfen in Spinnereien, welche der Ortspolizei angezeigt haben, daß sie von der in der Bestimmung zu § 139a der Gewerbeordnung nach- gelassenen Ausnahmen Gebrauch machen wollen, die für jugendliche Arbeiter durch § 136 Absatz I der Gewerbe- ordnung vorgeschriebene Nachmittagspausen am Sonn- abend, sowie am Vorabend der Festtage unter folgenden Bedingungen fortfallen: An denjenigen Tagen, an denen die Nachmittagspausen fortfallen sollen, darf die Arbeitszeit der jugendlichen Arbeiter nicht länger als 9 1/2 Stunden und nicht über 5 1/2 Uhr Nachmittags dauern und nach der Mittagspause 4 Stunden nicht überschreiten. An diesen Tagen muß dem jugendlichen Arbeiter gestattet werden, das Besserbrot während der Arbeit einzunehmen. In Spinnereien, welche von den vorstehenden Bestimmungen Gebrauch machen wollen, soll in den Räumen, in denen jugendliche Arbeiter be- schäftigt werden, neben dem nach § 138 Abs. II der Gewerbe-Ordnung ausgehängten Tarife ein zweiter Tarif ausgehängt werden, welcher in deutlicher Schrift diese Bestimmung wiedergiebt.

[Sterblichkeits-Verhältnisse in der Provinz Schlesien.] Im dritten Quartal dieses Jahres stellte sich nach den Veröffentlichungen des kaiserlichen Ge- sundheitsamtes in den größeren schlesischen Orten mit einer Bevölkerung von 15 000 Seelen und mehr die Sterblichkeitsziffer, auf 1000 Einwohner berechnet, in folgender Reihenfolge: Neiße 17, Glogau, Ratibor 18, Gleiwitz 21, Beuthen 22, Hirschberg 26, Brieg 27, Neustadt, Oppeln, Königshütte 28, Liegnitz 20, Ratto- witz 30, Breslau 31, Görlitz, Schweidnitz 32, Grün- berg 34, Langenbielau 41. Gegen das vorangegangene Vierteljahr zeigte sich im Allgemeinen eine Vermehrung der Sterbefälle, besonders deutlich in Hirschberg, Ratto- witz, Görlitz, Königshütte und auffallend stark in Grün- berg, eine Verminderung nur in Liegnitz, Neiße und Oppeln. Was die Infectionskrankheiten betrifft, so wurden durch dieselben nachfolgende Todesfälle herbei- geführt: es starben an Mäsem in Breslau 49, Grün- berg 7, Görlitz 6, Beuthen 2, Rattowitz, Liegnitz, Schweidnitz je 1; Breslau zeigt gegen das voran- gegangene Quartal eine Verminderung um die reichliche Hälfte. Am Scharlachfieber starben in Beuthen 36, Rattowitz 18, Breslau 6, Gleiwitz, Hirschberg je 3, Glogau, Liegnitz je 1; die Epidemie in Beuthen datirt schon aus dem vorigen Vierteljahr, wo daselbst 34 ge- storben waren. An Diphtheritis starben in Breslau 90, Görlitz 28, Langenbielau 17, Rattowitz 10, Beuthen, Gleiwitz, Liegnitz je 9, Ratibor 6, Schweidnitz, Königs- hütte je 5, Hirschberg, Neiße je 4, Oppeln 3, Neu- stadt 2, Grünberg 1; ohne Todesfall daran blieben nur Brieg und Glogau. Der Unterleibstypus hat etwas zahlreichere Opfer gefordert als im vorigen Quartal; es starben daran in Breslau 15, Königs- hütte 6, Hirschberg, Görlitz je 2, Gleiwitz, Glogau, Grünberg, Langenbielau, Liegnitz, Oppeln je 1. Auch das Wochenbettfieber hat mehr Todesfälle herbeigeführt: in Breslau 4, Liegnitz, Oppeln je 2, Beuthen, Görlitz, Königshütte, Schweidnitz, Ratibor je 1. Die Zahl

der Todesfälle durch Lungenschwindsucht betrug in Breslau 325, Görlitz 48, Liegnitz 38, Neustadt 22, Schweidnitz 20. Höchst hoch ist im Allgemeinen die Zahl der Sterbefälle durch Darmkatarrhe bei Säuglingen; in Breslau 157, Görlitz die ungeheure Zahl von 104, Königshütte 33, Oppeln 23, Beuthen 21, Liegnitz 18, Langenbielau 16. Die Kindersterblichkeit im Ganzen war entsprechend diesen Todesfällen und denen durch Infectionskrankheiten eine hohe, indem von Kindern im 1. Lebensjahre in Breslau 1265, Görlitz 248, Liegnitz 169, Königshütte 149, Langenbielau 78, Beuthen 76, Schweidnitz 75, Grünberg 61, Neustadt 60, Oppeln 59, Brieg 49, Hirschberg 48, Glogau 45, Gleiwitz 39, Rattowitz 34, Ratibor 31, Reisse 27 gestorben sind.

[Ein verhungertes Landwirth. Wie sehr die Landwirthschaft Noth leidet, davon erzählt der „Ostbayerische Localanzeiger“ einen recht drastischen Fall. Ein jüngst verstorbenen Rittergutsbesitzer in Snowraglaw hat nebst zwei schuldenfreien Gütern und sonstigen Vermögensgegenständen einen verbundenen Beutel mit 341 Stück Eintausendmark-Scheinen hinterlassen und einen mit überjährigem Getreide gefüllten Speicher. Wir sind neugierig, was die Leute vom Bunde der Landwirthe dazu sagen werden.

[Biergewinnung, Bier-Versteuerung und Bierverbrauch] betrug im Jahre 1892 im deutschen Reiche:

	Biergewinnung Hekt.	Biersteuer Mk.	Bierverbrauch 1 pr. Kopf	Biersteuer pr. Kopf
Bayern ..	15 100 000	32 300 000	227,3	5,72
Württemberg	3 700 000	9 200 000	184,2	4,50
Baden	1 700 000	5 700 000	103,0	3,38
Elfaß-Lothringen	900 000	2 800 000	69,6	1,71
übr. Deutschland (Brauereigebiet)	33 200 000	30 900 000	88,7	0,78

[Das Reichsversicherungsamt] fällt heute eine principielle Entscheidung von großer Tragweite. N. war in einer großen Gärtnerei beschäftigt gewesen. Der Arbeitgeber des N. beschäftigte seine Leute nicht nur auf seinem eigenen Grundstüd, sondern verwendete sie auch dazu, um die Biergärten anderer Leute in Ordnung zu bringen. Eines Tages war Kläger N. beschäftigt, den Biergarten eines Hauptmanns umzuarbeiten. Bei dieser Gelegenheit verletzte ein Strauch das Auge des N. derart, daß es die Sehkraft verlor. Die landwirthschaftliche Berufsgenossenschaft lehnte die Rentenzahlung ab, da N. nicht im Garten seines Herrn, sondern im Biergarten einer fremden Person im Auge verloren habe. Kläger wandte sich nun an ein Schiedsgericht und beantragte, die Berufsgenossenschaft zur Rentenzahlung verurtheilen zu wollen. Das Schiedsgericht wies aber die Berufung als unbegründet zurück, da Kläger nicht im Betriebe seines Arbeitgebers Schaden gekommen sei; der Hauptmann, in dessen Garten sich der Unfall ereignete, sei aber nicht Landwirth. Hiergegen legte N. Recurs beim Reichsversicherungsamt ein und bat um Aufhebung der Vorentscheidung. Der Senat für Unfallversicherung hielt den Recurs für begründet und sprach dem Kläger die Rente zu, nachdem die Angelegenheit durch einen Lenarbeschluß des Reichs-Vericherungsamts entschieden worden war.

[Aus dem Reichs-Vericherungs-Amt.] Revisionentscheidung. Die in Armenhäusern unterbrachten Personen können insoweit versicherungspflichtig sein, als sie einen den freien Unterhalt überstehenden Lohn oder Gehalt für ihre Arbeit beziehen. Letzteres ist aber lediglich in denjenigen Ausnahmefällen angenommen werden dürfen, in denen aus dem Maf und Mangel der geleisteten Arbeit und aus der Höhe des Gehalts deutlich zu ersehen ist, daß der Empfänger eines Zuschusses zur Erlangung des im übrigen durch eigene Kraft erzielbaren Lebensunterhaltes bedürfte, und daß daher die aus Mitteln der Armenverwaltung bezogenen Leistungen gleichzeitig zur Verfügung und Arbeitslohn in sich schließen. Daraus hat das Reichsversicherungsamt in einem anderen Urtheile, in welchem der in einer kleinen Stadt Württemberg wohnende Kläger sich vor Jahren nicht auf dem Armenfürsorge, sondern auf Grund eines Pensionsvertrags in das städtische Spital hatte aufnehmen lassen, die Frage, ob die von dem Kläger bezogene Pension zur Verfügung der Armenverwaltung unterliegt, bejaht.

Schlesien.

Gagnan. Die Arbeitslosigkeit der Schuhmacher und Weißgerber, veranlaßt

durch die Krisis in der Export-Handschuh-Industrie, scheint, wie der „Niederschl. Anz.“ berichtet, allmählich eine Wendung zu nehmen. In der Thomasschen Fabrik sind bereits wieder 80 Handschuh-Zuschneider beschäftigt, und auch bei Franke und bei Kippermann hat die Hälfte der früheren Arbeiter wieder Beschäftigung gefunden. In der Bertram'schen Gerberei wird fast wieder mit den früheren Kräften gearbeitet, auch bei Werth sind Arbeiter angenommen worden, und die Färbereien sind ebenfalls wieder in voller Thätigkeit. Im Ganzen wurden über 300 Arbeiter mehrere Monate lang durch Kassen (hauptsächlich die Gewerkschaft) unterstützt. Nach den Berichten der Handschuh-Fabrikanten-Zeitung soll der Markt in Nordamerika sich wieder beleben und das Schlimmste überwunden sein.

Goldberg. Der Ober-Post-Director zu Liegnitz macht bekannt, daß bei der Verrückung des Postfuhrwerkes Goldberg-Liebenberg u. a. auch sämmtliche für diese Post in Hermsdorf, Bilgramsdorf und den zugehörigen Ortschaften am 30. November er. aufgelisteten Briefe, Postkarten u. s. w. nach Goldberg und darüber hinaus abhandeln gekommen sind, und stellt es, da die Wiederbeschaffung der Gegenstände bis jetzt noch nicht gelungen ist, den unbekanntem Auflieferern anheim, die verlorenen Sendungen durch neue zu ersetzen.

Bunzlau. Sonntag, den 3. und Montag, den 4ten d. M. fanden hier drei Volksversammlungen statt: in Warthau, Bunzlau und Tiefenfurth. Reichstagsabgeordneter August Kühn-Langenbielau, besprach die Steuerfrage, Reichstag und Socialdemokratie. Redner behandelte eingehend die Wirtschaftsweise des deutschen Reiches von 1871 bis jetzt, die Verwerflichkeit des indirecten Steuersystems und die Haltung der übrigen Parteien zu demselben. Am Schlusse seines hochinteressanten und mit Beifall aufgenommenen Vortrages forderte der Referent zur unermüdbaren, ungeschwächten Agitation für die Ideen der Socialdemokratie auf. Es wurde in der Bunzlauer Versammlung zum schlesisch-polenischen Parteitage Jos. Starb als Delegirter gewählt. Folgende Resolution wurde einstimmig angenommen. Die Versammlung vertritt entschieden gegen die Mehrbelastung des arbeitenden Volkes durch indirecte Steuern und Zölle. Sie ist vielmehr der Ansicht, daß die deutschen Hurratrioten, welche die Militärvorlage gegen den Willen der Mehrheit des deutschen Volkes durchgebracht, jetzt die beste Gelegenheit haben, ihr patriotisches Herz zu zeigen und die Mehrbelastung auf sich zu nehmen. Um aber die Klagen gegen die bestehenden Gesellschaft und das System der Unterdrückung und Ausbeutung der untersten Schichten zu befeitigen, verpflichten sich die anwesenden Teilnehmer der Versammlung energisch für die Propaganda der Socialdemokratie einzutreten.

Sprottau. Sittlichkeitsverbrechen. In Buchwald bei Oberlesch wurde der Mühlensbesitzer Trogath wegen Sittlichkeitsvergehens, verübt an seiner eigenen 33 Jahre alten Tochter, verhaftet. Bald nach der Abführung desselben in das Gefängniß machte die Tochter ihrem Leben durch Erhängen ein Ende.

Lauban. Am 9. December fand in Hempels Local die regelmäßige Versammlung des Arbeitervereins statt, in welcher der stellvertretende Vorsitzende, Genosse Baumert, über das Thema: „Wie man Verbrecher züchtet“ sprach. Redner schildert, wie durch die wirtschaftlichen Verhältnisse die Arbeiter derartig ausgebeutet würden, daß ihnen zum Leben nicht so viel übrig bleibt, um den Hunger zu stillen. Viele werden dadurch zur Verzeiwung getrieben und sehen zu, wo sie etwas finden. Lud das nennt dann die heutige Welt stellen. Weiter schildert Redner dann das Leben in den Naturalverpflegungsanstalten recht drastisch, wo die Leute für einen Keller Wechsuppe halbe Tage arbeiten müssen. Redner schloß seinen Vortrag mit der Aufforderung, daß jeder aufgeklärte Genosse dem Arbeiterverein beitreten möge; denn wie die Verhältnisse in Lauban liegen, wo die schamloseste Ausbeutung herrscht, müßten alle Genossen für den Arbeiter eintreten. Ihr habt die Macht in Händen, wenn Ihr nur einig seid, heißt es im Uebigen. Arbeiter in Lauban handelt danach. Wenn ihr alle, Mann für Mann, für die gerechte Sache steht, dann habt ihr die Macht in Händen. Wir wollen noch auf die am 23ten December stattfindende Versammlung aufmerksam machen; versäume Niemand diese Versammlung.

Steinhausen. Am Sonntag, den 3. December er., Nachmittags 3 1/2 Uhr, fand hier selbst im Gasthause zum Wintergarten eine öffentliche Vokerversammlung statt, mit der Tagesordnung: die geplanten Reichssteuern und das Wesen der Socialdemokratie, wozu Genosse Stolpe aus Grünberg das Referat übernommen hatte. Nachdem der Einberufer die Versammlung eröffnet hatte und das Bureau gewählt war, erhielt das Wort zu seinem Vortrage, wobei derselbe zunächst einige Worte unserem alten und treuen Veteranen Genossen Tölke in Dortmund widmete, welcher durch sein viel zu frühes Ableben aus den Reihen der Socialdemokratie geschieden ist und ehrete die Versammlung ihren braven Vorkämpfer durch Erheben von den Plätzen. Hierauf begann Genosse Stolpe seinen Vortrag. Redner kritisirte sodann die Eintheilung der Wahlkreise und wies nach, daß nach der Verfassung auf hunderttausend Einwohner ein Reichstagsabgeordneter kommen soll; nun haben sich aber die Wahlkreise, besonders die großen Städte und die Industriegegenden, an der Einwohnerzahl so vermehrt, daß die Wahlkreise ein ganz anderes Gesicht bekommen müßten. So müßte z. B. Berlin anstatt sechs Abgeordneten achtzehn wählen; Hamburg statt drei deren sechs; Breslau anstatt zwei deren drei u. s. w., weil man aber weiß, daß diese Eintheilung nur der Socialdemokratie zu Gute kommen würde, so kann man sich nur dazu entschließen, sondern läßt Verfassung — Verfassung sein. Redner geht sodann auf die verflorenen Reichstagswahlen über, wobei die Wasserstiefler, welche für die Militärvorlage gestimmt haben und zu welchen auch unser Abgeordneter Dr. Barth gehörte, nicht mit Glacehandschuhen angefaßt wurden. Redner kritisirte sodann die directen und indirecten Steuern. Die directen Steuern drücken die unteren Klassen allerdings nicht so sehr, da die Einkommen der Arbeiter dieses nicht gestatten und damit die breite Masse des Volkes es nicht so merken soll, daß man sie auch zum Steuerzahler heranzieht, hat man die indirecte Steuer eingeführt, woraus auch recht nett Sümmechen fließen. So koste z. B. ein Pfund Salz, welches

in Deutschland gewonnen wird, in der Schweiz zwei Centime, während es bei uns in Deutschland zehn Pfennig das Pfund kostet. Hierauf kommt der Redner auf die Budgetfrage zu sprechen, sowie auf die Tabakfabriksteuer und wies nach, daß durch dieselbe tausende von Arbeitern erlosens- und brotlos gemacht werden. In Betreff der Weinsteuern führt Redner an, dieselbe könnte nur auf ein Zwölftel in unserem Lande hauptsächlich in Elsaß-Lothringen hervorrufen; durch solche indirecte Steuern agirt der Staat selbst für die Socialdemokratie. Darauf führt der Redner noch die von Reich im Reichstage vorgeschlagene progressive Einkommensteuer an, welche soviel abwerfen würde, daß die unteren Schichten bis zu einem Einkommen von 3000 Mark steuerfrei blieben. Im zweiten Theile seines Vortrages: das „Wesen der Socialdemokratie“ führte der Redner zunächst an, daß ein Theil des sogenannten Mittelstandes der Handwerker und kleinen Gewerbetreibenden sich noch fern hält von der Socialdemokratie, weil sie meinen, die Socialdemokratie wolle mit ihnen theilen, obwohl sie längst zum theilen nichts mehr besitzen; und da sie nicht wissen, ob sie sich nach rechts oder links anschließen sollen, werden sie durch die Macht der Verhältnisse zwischen Capital und Arbeit zerrieben. Sodann verselbe noch das Programm der socialdemokratischen Partei Punkt für Punkt auseinandergesetzt hatte, schloß Redner seinen zweistündlichen Vortrag, worauf die Versammlung (Frauen und Männer) dem Referenten langanhaltenden Beifall zollte. Eine Discussion fand nicht statt da sich kein Gegenpart Wort meldete. Hierauf wurde eine Resolution verlesen, welche einstimmig angenommen wurde. Dieselbe lautet: „Die heute im Gasthof zum Wintergarten in Steinhausen tagende Volksversammlung erklärt sich mit dem Ausführungen des Referenten voll und ganz einverstanden und verpflichtet sich, ganz entschieden Protest zu erheben gegen die geplanten Steuern, ganz besonders erklärt sich die Versammlung gegen eine Tabakfabriksteuer, welche tausende von Arbeitern aus der Arbeit brinat und brotlos macht und dadurch dieselben in die größte Noth und Elend treiben würde.“

Ferner erklärt die Versammlung, an den Abgeordneten Dr. Barth ein Schreiben zu richten, wobei derselbe aufgefordert wird, sein Mandat niederzulegen, da er nicht gehalten, was er seinen Wählern versprochen hat. Genosse Art wurde sodann als Schriftführer des Bureau damit betraut, Herrn Dr. Barth das Schreiben zuzustellen. Zum dritten Punkt der Tagesordnung fand die Wahl eines Delegirten zum schlesisch-polenischen Parteitage statt und fiel die Wahl auf den Genossen Sämann in Steinfelfen, worauf der Vorsitzende die Versammlung mit einem Hoch auf die internationale, revolutionäre, völkervereinende Socialdemokratie schloß, in welches die Versammlung begeistert einstimmte.

Aus den Nachbarprovinzen.

Schroda. Blutdürstige Charakter machen zur Zeit die Gegend um Schroda in der Provinz Posen unsicher. Seit einiger Zeit war dort das Gerücht verbreitet, daß Herr Rittergutsbesitzer G. aus N. Herrn Rittergutsbesitzer v. M. aus S. und Herrn Rittergutsbesitzer K. aus Gr.-Sl., letztere beiden dem Offiziersstande angehörig, zum Duell geordert haben soll. Man glaubte aber allgemein, daß die Duell nicht stattfinden werden, zumal sich sehr hochgestellte Persönlichkeiten um die Vermählung bemühten. Die Vermählungen scheinen insofern von Erfolg gewesen zu sein, als die Herren zwar von dem Duell Abstand nahmen, dafür aber eine blutige Rauferei veranstalteten. Als sie sich am 5. d. M. Abends kurz nach vier Uhr, auf dem Hofe eines Hotels begeben, gab Herr G. nach kurzem Wortwechsel dem Herrn v. M. eine Ohrfeige, worauf dieser sofort einen geladenen Revolver aus der Tasche zog. Herr G., darauf vorbereitet, zog ebenfalls seinen geladenen Revolver, und von beiden Seiten wurde ein lebhaftes Feuer eröffnet. Bewundungen haben beiderseits stattgefunden, doch sind diejenigen des Herrn v. M. nach Ausspruch des sofort herbeigeholten Arztes, die Verbände anlegten, schwerer Natur, denn außer dem Schuß ins Bein ist noch eine Knochenzer splitterung durch die Kugel constatirt worden. Herr G. ist dagegen leicht am Bein verwundet. Nach dem Aufräumen des Herrn G., die derselbe nach stattgehabter Rencontre gethan, findet ein solches (sic!) mit Herrn K. aus Gr.-Sl., ebenfalls in nächster Zeit bestimmt statt. Auf dem Hofe des Hotels, wo die Rauferei stattfand, waren mehrere Kutscher beschäftigt. Einem derselben flog eine Kugel dicht am Kopf vorbei. Man wird also gut thun, die Nähe der beiden rauflustigen Herren für die Zukunft sorgfältig zu meiden.

Als kürzlich in der bayrischen Abgeordnetenkammer, zu dem geschilderten Vorfall, die Frage des Duellkampfes erörtert wurde, trat der bayrische Kriegsminister für die Duellfreiheit der Offiziere mit einer wenig angebrachten Energie ein, indem er meinte, das Duell sei das einzige Mittel, Streitigkeiten gewissen Grades zu regeln; sonst müßte man zum Faustrecht greifen. Der vorliegende Fall zeigt, daß das Duellwesen nicht das Faustrecht verhindert, sondern gerade zum Faustrecht führt. Zugleich wirkt die von den beiden Referendarien vertretene Anschauung, daß sie mit einem Nichtoffizier zusammen nicht arbeiten könnten, ein interessantes Streiflicht auf die Anschauungen, die vielfach in Offizierskreisen vertreten werden.

Gerichtliches.

Ist der Boykott strafbar. Wegen „groben Unfugs“ wurde am 7. d. Mts. gegen den Reichstagsabgeordneten und Redacteur der „Volksstimme“ Wilhelm Schmidt in Frankfurt a. M. verhandelt. Er sollte sich dieser Uebertretung in 16 Fällen durch Aufforderung zum Boykott, die gegen eine Anzahl Wirtschaften gerichtet war, schuldig gemacht haben. Durch amtlichermaßen Strafbefehl war wegen dieser 16 Artikel auf eine Strafe von je 20 Mk., insgesammt auf 320 Mark erkannt worden. Gegen dies Strafmandat war Einspruch erhoben. In der Sitzung machte, wie die „Frankf. Zig.“ mittheilt, der Vertheidiger L. H. Dr. Böhmthal geltend, daß die Boykottirung im Gesetz verboten ist, daß eine solche Aufforderung ein Verbrechen ist, welches nicht strafbar ist, sondern nur ein Unfug ist, welcher straflos bleibt. So koste z. B. ein Pfund Salz, welches

er sich nicht als „grober Unfug“ charakterisiert werden und daß ein Strafmandat die Höhe von 150 Mark Geldstrafe nicht übersteigen darf. Außerdem dürfte man die 16 Fälle nur als nicht fortgesetzte Handlungen ansehen. In dem einen Fall betraf die Boykottierung eines Brauerers, die einen Arbeiter wegen seiner Zugehörigkeit zur socialdemokratischen Partei entlassen hatte, im andern verschiedene Wirtschaftshäuser in Rodenheim und Umgebung, die den socialdemokratischen Versammlungen kein Quartier in ihren Sälen gewährten. Das Gericht erkannte auf Freisprechung, weil der Unfugparagraf auf die Boykottierung nicht paßt und diese durch kein Strafgesetz sonst verboten ist. — Diese Entscheidung entspricht durchaus dem allgemeinen Rechtsbewußtsein, daß es Niemandem begriffen wird, daß Privatpersonen wegen einer Handlung bestraft werden können, wegen denen noch keine Behörde verfolgt worden ist, und zwar mit Recht nicht verfolgt worden ist. Auch hat es sich der „grobe Unfugparagraf“ bei seiner Geburt wohl nicht träumen lassen, daß er jemals mit einer Boykottierung in Verbindung gebracht werden könnte.

Vereine u. Versammlungen.

Große Volksversammlung. Am Sonntag tagte im Saal der „Concordia“, Margarethenstraße, eine große Volksversammlung für Breslau. Der Saal war, die äußere zahlreich besucht war; ungefähr 1000 Personen füllten den geräumigen Saal bis auf den letzten Platz.

Auf der Tagesordnung der Versammlung stand ein Referat vom Reichstags-Abgeordneten für Breslau-West, Dr. Bruno Schönlanf über: „Die neuen Steuerpläne und unsere Lage“ und die Wahl der Delegation für den hannoverschen Parteitag.

Man erledigte zunächst den letzteren Punkt, damit das Resultat der mittelst Stimmzettel vorgenommenen Wahl noch am Schluß der Versammlung verkündet werden kann.

Darauf führte Genosse Dr. Bruno Schönlanf, von der Versammlung lebhaft begrüßt, im Wesentlichen etwa Folgendes aus:

Als im Juli d. J. der neue Reichstag zusammentrat, erklärte Caprivi auf die Frage, wie die Kosten der Militär-Notlage gedeckt werden sollen, „er würde dafür sorgen und hoffen, daß die Kosten von den leistungsfähigen Schultern getragen werden; wir verzichten auf die Besteuerung von Bier und Branntwein und ziehen die Börse u. s. w. heran.“ Nun, wir konnten damals noch nicht die Pläne, die vorgelegt aber, daß auch diesmal die große Masse wieder die Leistungsfähigen, d. h. die Tragfähigen sein würden, und als Herr Miquel mit den neuen Plänen erschien, erlebten wir es, daß wir richtig prophezeit hatten. Die neuen Steuern sind nichts anderes, als eine neue Last auf die bereits durch Gut- und Blutsteuer am meisten mitgenommenen. Man sieht darum andererseits, wie die Regierung ihr Wort hält. Alle diese Steuerpläne gehen im Grunde darauf hinaus, die Macht der indirekten Steuern zu erhöhen und zu steigern, unter denen der Arbeiter gerade zu leiden hat. Ja, die Tabakfabrikarbeiter Miquels trifft nicht nur Arbeiter, sondern auch Händler, Fabrikanten und vor allem eine große Masse der Kaufleute, die heut gar keinen anderen Genuß mehr haben. Miquel will die Inlandssteuer, die heut 85 Mk. pro Doppelcentner beträgt, beibehalten und an deren Stelle die Tabakfabriksteuer treten lassen und erwartet, daß gerade die Möglichkeit zur Deckung der Kosten der Militärnotlage gegeben ist, da er 49 Millionen Mark mehr herauszuwirtschaften gedenkt. Jetzt hat der Tabak einschließlich des Zolles 64 Millionen Mark ergeben, doch damit nicht genug, die neue Steuer soll rund 100 Millionen Mark bringen. Miquel ist ein gescheiter Herr; er befreit die Inlandssteuer und er hat den Zoll auf Rohtabak von 85 Mark auf 40 Mark pro Doppelcentner herabgesetzt, doch das wird ausgeglichen durch die unerhörte Besteuerung der Tabakfabrikate. Die Steuererhebung erfolgt nach den Facitrapporten. Die jetzige 6-Pf.-Cigarette wird später 8 Pf. kosten, die 5-Pf.-Cigarette 7 Pf. und die Cigarette für 4 Pf. wird nachher 5—6 Pf. kosten. Diese Steigerung des Preises um 33 1/2 Pct. bedeutet eine schwere Schädigung der Konsumenten. Miquel muß das zugeben, natürlich wird die Belastung so klein wie möglich geschilbert. Für die große Masse bedeutet der Tabak den einzigen Genuß. Bei den heutigen Hungerlöhnen und der niedrigen Lebenshaltung muß selbstverständlich der kleine Mann ausgeglichen von den höheren Genüssen sein, er muß bei Seite gehen und sich mit den Brekrumen abfinden. Die Arbeiterklasse, der kleine Bauer, der kleine Geschäftsmann, sie alle rauchen, das ist das einzige volkstümliche Genusmittel. Wenn nun der Preis für das notwendig gewordenen Genusmittel verteuert wird, müssen große Massen Konsumenten noch mehr sich einschränken, denn es bedeutet etwas, statt früher 4 Pf. jetzt 6 oder 8 Pf. für eine Cigarette zahlen zu müssen. Wir, die wir bereits durch alle Zölle und Steuern die notwendigsten Lebensmittel verlieren, sollen erleben, daß das einzige Genusmittel im Interesse des Militarismus auch noch verteuert wird. Das beträgt jährlich eine Mehrausgabe von 10—12 Mark. Die Folge aber davon ist eine Verzichtsleistung auf das Genusmittel und ein Herabfallen auf die Stufe der Hungergrenze, weil neue Kanonen und Offiziere gebraucht werden. (Bravo.) Vor der Spargelperiode in Deutschland, vor 1879 war der Verbrauch des Tabaks ein weit höherer. Im Jahre 1873 betrug der Verbrauch 2,3 Kgr. auf den Kopf der damals 42 Millionen zählenden Bevölkerung und heut, im Jahre 1899, da das deutsche Reich 60 Millionen Einwohner zählt, beträgt der Tabakverbrauch auf den Kopf der Bevölkerung 1,3 Kgr. In Verbindung hiermit ist der Rückgang der Löhne für die Tabakarbeiter gewesen und auch sehr muß notwendiger Weise eine abermalige, fürchterlich werdende Verschlechterung eingetreten in dieser menschenwürdigsten aller Branchen, in der 200 000 Personen, also 4 1/2 Prozent aller Erwerbstätigen, beschäftigt sind. Das Schicksal dieser Leute ist bedrohlich. Ja, die Regierung hat selbst ausgesprochen, daß der Konsum bei Einführung der Steuer um 29 Prozent zurückgeht. Der Schwächste Schlag trifft hier die Cigarettenarbeiter, von denen wenn der Konsum in der angegebenen Weise zurückgeht, an 60 000 auf Straßenplätzen gemorret werden. Doch auch die übrigen müssen sich ihr Brot jämmerlich verdienen; das Loos der Tabakarbeiter ist greulich, das der Schwindsucht und, wie statistisch nachgewiesen, haben 95 von hundert Tabakarbeiter ein Leben bis

zu 60 Jahren nicht erreicht. 60 000 solcher Gequälter würden also brotlos gemacht und hinter ihnen stehen Frauen und Kinder, im ganzen ungefähr 200 000 Menschen, die in Roth, Elend und Verzweiflung gestürzt werden. (Beifall.) Frauen wie nun nach den Löhnen der Tabakarbeiter, so schwanken diese, nach den Ermittlungen der Regierung, zwischen 4—5 Mark und 20—25 Mark, d. h. in den Lohn teilen sich zwei Personen, der Weiber und der Moller. Da, wo die Hausindustrie herrscht, ist die Lage noch schlimmer. Unter der Herrschaft der Steuergebena haben die Fabrikanten die gut bezahlten Fabrikarbeiter entlassen, oftmals sind die Fabriken auf das platte Land verlegt worden, wo die Arbeiter gegen einen Hungerlohn beschäftigt sind. Je mehr aber die Industrie zur Hausindustrie und Heimarbeit wird, um so schlimmer gestaltet sich die Lage der Tabakarbeiter. Und eine solche Arbeiterschaft soll durch eine neue Gesetzgebung getroffen werden, die sie an den Rand des Verderbens bringt. (Beifall.) Auf dem Tabakarbeitercongreß hatte man hören können, wie die heutigen Zustände in der Tabakindustrie liegen, wie soll das erst später kommen. Dazu rekrutieren sich die in ihr Beschäftigten zum großen Teil aus schwächlichen Menschen, aus jungen Mädchen und Frauen, die schließlich zum Verbrechen, zur Prostitution und zum Bettel getrieben würden. (Beifall.) Das ist die christliche Socialreform! Auf der einen Seite werden die Junker beschenkt, auf der andern das Volk gerandacht, das im Feuer seine Knochen zu Asche trägt. Auf der einen Seite züchtet man Millionäre, auf der anderen Heiler! (Beifall.) Die kleinen Fabrikanten, um die es sich hier auch bei der Tabakfabriksteuer handelt, werden einfach ruiniert. Hinter der Tabaksteuer lauert das Monopol. (Sehr richtig.) Wenn man es jetzt einführen wollte, müßte man Tausende von Fabrikanten entschädigen; doch das geschieht nur bei den Reichsunmittelbaren. Es bleiben nur noch große Kapitalnehmer bestehen und mit diesen wird man sich dann schon abfinden. Der ganze Steuerplan scheint überhaupt so angelegt zu sein, das Interesse der großen Capitalisten zu wahren; ein kleiner Fabrikant ist gar nicht im Stande, den Anforderungen des Gesetzes gerecht zu werden. Allerdings soll der kleine Fabrikant auch den Staatscredit genießen, doch nur gegen gute Staatspapiere (Heiterkeit). Die ganze Tabakindustrie wird durch das neue Gesetz unter Polizeiaufsicht gestellt werden, ein System der Tabakfabrikanten bekommen wir, wie unter Friedrich d. Gr ein System der Kaffeeschnüffler. Was das auf dem platten Lande heißt, ist leicht einzusehen, dagegen kann sich der reiche Fabrikant einen Steuerbeamten ins Magazin setzen. Wenn irgend ein Gesetz geeignet ist, Erbitterung hervor zu rufen, so ist es dieses, welches die ganze Production zersplittert, eine ewige Controle und Polizeiaufsicht zum Schaden und Resignation der Konsumenten und Producenten. Miquel sagt allerdings, daß der Tabak bluten könne. Dagegen schrieb der „Kochsänger“ am 31. November 1892, daß eine weitere Belastung des Tabaks in irgend einer Form nicht eintreten werde und dieselbe Regierung ist es heute, die uns die Tabakfabriksteuer vorlegte. So hält die Regierung die Verheißungen, die sie dem Volke gegeben hat, indem man eine Industrie ruiniert, um 50 Millionen Mark mehr für den Militarismus herauszuschlagen. (Beifall.)

Das nächste Blümchen im Miquel'schen Steuerbouquet ist die Reichsstempelsteuer, die unter diesem Sammelnamen eine ganze Reihe von Steuern enthält. Eine davon ist die Börsensteuer. Wenn auch Antisemiten und Conservative behaupten, daß wir für die Börse eine besondere Sympathie hegen, so ist diese Behauptung eine Lüge, wie so manche andere. Die Börse ist ein naturnotwendiges Erzeugnis der heutigen Gesellschaft, sie ist das Herz des modernen Wirtschaftslebens. Indem wir den Capitalismus bekämpfen, bekämpfen wir die Börse. Keine der bürgerlichen Parteien kann der Börse entziehen, und obgleich einige auf sie schimpfen, an der Börse spielen sie doch alle. Die großen Banken würden in den Büchern manch' Edelstein und Beuten aufweisen, und zum großen Theil kommt der Schmerz über die Börse nur daher, daß die Börsenjuden schlauer sind wie sie. (Heiterkeit.) Redner erinnert hierbei an den großen Spielproceß in Hannover, welcher so recht gezeigt hat, wie weit die Spiel- und Speculationswuth um sich greift. Und Speculanten untere Fabrikanten nicht fortwährend mit den jugendlichen und weiblichen mit den Arbeitskräfte überhaupt; spielt nicht das Junkerthum mit diesen, wann die Lebensmittel verteuert werden. (Bravo.) Was man nehmen kann, nimmt man und bis jetzt wäre die Börse noch nicht um eine Liebesgabe eingekommen. Erst die Socialdemokratie wird die Börse, dieses Sumpfwächs ausrotten. Sie hat kein Interesse sie zu schonen, aber bei der Börsensteuer hat man den Gaul von hinten gezäumt, weil die Börse nicht durch eine Stempelsteuer getroffen wird. Es wird nach wie vor gespielt werden! Wir hätten schließlich auch nichts gegen die Börsensteuer, wenn nicht ihr Beitrag zu Gunsten des Militarismus verwendet würde, daß das Geld verpraselt wird im Interesse der herrschenden Klassen. Ja, wenn dafür die Salz- oder Kaffeessteuer aufhörte, ließen wir mit uns reden. Und wer trägt die Börsensteuer in Wiensicht? Die großen Herren nicht; sie wird abgewälzt auf die Leute, welche ihre Erbsparnisse anlegen, diese aber sind nichts anderes, als gemüthliche Arbeiterkinder. Im weiteren verbreitete sich Redner sehr eingehend über die Wirthschaftssteuer, nach welcher alle Empfangsbekundigungen über 20 Mark mit einem Stempel von 10 Pfg. versehen sein müssen. Alles im Interesse des Militarismus. Auch bei dieser Steuer ist von ausgleichender Gerechtigkeit nichts zu finden. Die kleinen Leute, welche bis jetzt noch zu den bürgerlichen Parteien hielten, werden durch dieses Gesetz eines anderen befehrt. Die socialdemokratischen Abgeordneten könnten nicht bösser sein, als wenn sie für die neuen Steuererträge stimmen. Redner weist darauf des ferneren nach, daß auch der Frachtkostensteuern keine ungleiche Wirkung ausübe und daß durch die Weinsteuern zehntausend kleiner Weinbauern in die Arme der Socialdemokratie getrieben werden. Der „Kuhhandel“ um die neuen Steuern wird ebenso im Gange sein, wie bei der Militärnotlage. Die bürgerlichen Parteien werden mit sich reden lassen. Nicht zu vergessen ist hierbei die fremdsinnige Partei. Wie fädelich und genussüchtig deren Mitglieder sind, zeigt der neueste Bericht mit dem Handelskammer-Syndicus Geheins zum Schluß seiner Ausführungen. Einmalig ist der Vorrang der in Allgemein die heutige wirtschaftliche Lage. Die Arbeitslosigkeit umfasse immer

weitere Kreise und nun kommen die neuen Steuervorlagen, welche neue Schaaeren von Arbeitslosen schaffen. Anstatt die in socialpolitischen Maßregeln zu greifen, sorgt man für die „armen“ Bauern und die Reichsunmittelbaren, den Junkern wird die Grundsteuer geschenkt und den reichen Bergwerksbesitzern die Bergwerksabgabe. Das wäre ein Socialreform für den Goliath, während die Socialreform für den Mann auf dem Papier steht. Nicht die Socialdemokratie, sondern die Bourgeoisie ist die Mutter des Anarchismus, durch diese selbst wird die Autorität zerstört. Nicht die Socialdemokratie, die herrschenden Klassen sind es, die mit Blindheit geschlagen, ins Verderben rennen. Mit der Anforderung zur Agitation für Partei und Presse und die bevorstehenden Gewerbetagswahlen schloß Redner unter vorwürflichem Beifall seine zweistündigen Ausführungen. — Es wurde darauf die bereits mitgetheilte Resolution einstimmig angenommen. In seinem Schlußwort bemerkte Redner, daß er nicht an einen natürlichen Tod des jetzigen Reichstages glaube. Nun, wie schon Friedrich Engels gewünscht hat, kann ruhig eine Auflösung des Reichstages kommen, was finden schon wieder steinig; vielleicht in doppelter Zahl. Darum muß aber die Agitation in doppelter Zahl sein, müssen wir eine gut disciplinierte Armee zur Verfügung haben, die im ersten Rennen die Candidaten durchbringt. In einem dreifachen Hoch auf die internationale Socialdemokratie wurde die Versammlung um 2 Uhr geschlossen. —eh.

Deutscher Reichstag.

Original-Berichte der „Volksmacht.“

18. Sitzung.

Dienstag, den 12. December — 1 Uhr.

Am Bundesstische: Graf Caprivi, Freiherr von Marschall u. A.

Der schleunige Antrag der Abg. Auer und Genossen auf Einstellung des gegen den Abg. Dr. Stgl beim Landgericht zu München schwebenden Strafverfahrens für die Dauer der Session wird angenommen und darauf in die zweite Beratung der Handelsverträge mit Spanien, Rumänien und Serbien eingetreten.

Die Commission (Berichterstatler Abg. Dr. Paasch (ni.) beantragt: den Verträgen die verfassungsmäßige Genehmigung zu erteilen.

Zur Geschäftsbekanntung nimmt das Wort:

Abg. v. Antonsuffel, um zu beantragen, daß zunächst über den Vertrag mit Rumänien beraten werde.

Das Haus beschließt demgemäß, nachdem auch die Abg. v. Benziggen und Graf Kompeß den Antrag unterstützt. Nach kurzem mündlichen Referat des Abg. Paasch bemerkt

Abg. Graf Limburg-Sturum: Wenn man den schriftlichen Bericht liest, müßte man glauben, als ob die Minorität in der Commission sehr unbedeutend gewesen ist und ob deren Gründe wenig Gewicht gehabt hätten. Mir ist ein solcher Bericht, wie der des Herrn Dr. Paasche, in meinen langen parlamentarischen Praxis noch nicht vorkommen (Stufe rechts: Sehr richtig!) Ich kann mir ja denken, daß die Herren, welche solche Versprechen gegeben haben und jetzt doch für die Handelsverträge stimmen wollen, nach hinten führen suchen. Aber ich kann da nur raten, daß man sich häufig unter Umständen in auch hohe Zölle auf Getreide den Preis nicht halten können, aber die Tendenz haben die Zölle jedenfalls, den Preis nicht zu niedrig kommen zu lassen und deshalb werden uns alle Ausführungen vom Bundesrathstische nicht überzeugen, daß die jetzige Bindung der Getreidezölle auf 3 1/2 Mark die Landwirtschaft nicht schädigt. Auch Oesterreich gegenüber sind wir in Nachtheil gekommen. Als Compensation für diese Schädigung der Landwirtschaft müßten wir auch immer und immer wieder Regelung der Währungsfrage verlangen. Da wir aber einen solchen Erfolg nicht rechnen können, müssen wir gegen die Verträge stimmen, so namentlich gegen den Rumänien-Vertrag. Man sagt, bei Nichtannahme des Rumänien-Vertrages würde ein Zollkrieg entstehen. Wir würden dann bedauern, daß der Industrie ein Schaden geschieht. Aber die Industrie müßte sich dann klar werden, daß man nicht ungestraft die Landwirtschaft abermals schädigen darf. Wir sind deshalb nicht in der Lage, den Vertrag mit Rumänien anzunehmen.

Staatssecretär v. Marschall: Der Vorredner hat gemeint, wer dessen Vertrag annehme, könne den russischen nicht ablehnen. Das könnte mir ja nur lieb sein, denn das ist nur die Aussicht auf Annahme auch des Vertrages mit Rumänien. Aber in Wirklichkeit hat, wer diesen Vertrag ablehnt, keine andere Verantwortlichkeit als die für diesen Vertrag! Der Herr Vorredner hat wohl nur die Absicht, anjähliche Gemüthler damit zu schrecken. Ueber den Vertrag mit Rumänien werden Sie sich nur nach Maßgabe der Währungsfrage zu entscheiden haben, ob die handelspolitischen Vorteile, die wir von Rumänien erlangen, ein genügendes Äquivalent sind für das, was wir selbst Rumänien gewähren. Je ungünstiger die Lage der Landwirtschaft jetzt ist, um mehr sollten Sie sich hüten, durch Ablehnung dieser Verträge 60—70 000 Arbeitern das Brot zu entziehen. (Widerprotest.) Sie müßten der Industrie zu, die Laube in der Hand schließen zu lassen für einen Sperling, den bisher Niemand weder in der Commission noch hier im Plenum gesehen hat. (Sehr richtig!) Ihre Einwendung ist nicht Argumente, sondern nur Stimmungen! Man sagt: das ist Worte! Aber ich dachte, die Worte, die ich hier im Namen der verbündeten Regierungen spreche, sind mindestens ebenviel werth, als die Thaten des Bundes der Landwirthe. (Beifall.) Was Sie wollen, ist Verewigung des Zollkriegs. Aber ein Zollkrieg kann immer nur Mittel zum Zweck sein, während Sie ihn zum Selbstzweck machen wollen. Die Zollkrieg schafft nicht Werthe, sondern zerstört sie. Die Thatsache, daß seit Bestehen der Viehsuchen-Convention jedes einer Suche gefallene Stück Vieh als ein Opfer der Convention bezeichnet wird, zeigt am deutlichsten die Strömung wie sie bei Ihnen herrscht! Die Rothplage der Landwirtschaft bei den Getreide exportirenden Ländern ist noch größer, als bei den importirenden! Ich behaupte auch, daß heute neun Zehntel aller Landwirthe nicht wissen, was es sich bei diesen Verträgen überhaupt nicht um

Ermäßigung, sondern nur um eine Festlegung der bestehenden Gebührengelände handelt. (Widerspruch rechts.) Ja wohl, und ich gehe noch weiter: ich mache dem Bund der Landwirthe keinen Vorwurf daraus, daß er in dieser Beziehung nicht aufklärend gewirkt hat, denn ich glaube, daß hat der Bund der Landwirthe anfänglich selber nicht gewußt (Seite 14 links). Und was die Währungsverhältnisse betrifft, so hat ja Graf Mirbach selber nicht gewußt, daß Rumänien die Goldwährung hat! Weiter versichert Redner auf das Bestimmteste, die Einschmuggelung russischen Getreides über Rumänien nach Deutschland sei gänzlich ausgeschlossen, wegen der Zollkontrolle am Bruth. Was den Landwirthen in dieser Hinsicht vom Bunde der Landwirthe gesagt worden sei, sei irrig, und die Intelligenz der deutschen Landwirthe glücklicher Weise groß genug, um das zu begreifen. Ein Höllekrieg sei, falls der Vertrag scheiterte, sicher, und zwar zu schwerem Nachtheile unserer Industrie. Es würden dann Tausende von Arbeitern brotlos, zum Nachtheile auch der Landwirtschaft. Unrecht ist es auch, wenn man auf den Beifall, der uns jetzt von der linken Seite gesendet wird, verweist, als auf einen Beweis für unsere Rückkehr zum Freihandel. Aber sehen Sie sich unseren Tarif an; er ist noch viel höher als der von 1879. Ich will hiermit einstweilen schließen. Ich appellire von dem weniger unrichtigen im Bunde der Landwirthe an den bestens informirten Reichstag. Beschützen Sie die deutsche Arbeit in ihrer Gesamtheit und bewahren Sie den Reichstag vor einem Beschlusse, welcher Landwirtschaft und Industrie, kurz: alle unsere wirtschaftlichen Interessen schwer schädigen würde. (Beifall.)

Referent Abg. Baasche verwahrt seinen schriftlichen Bericht gegen den Vorwurf der Einseitigkeit, ungenügender Berücksichtigung des Standpunktes der Minorität. Der ganze Vortag des Bundes der Landwirthe rühre daher, daß derselbe nicht gewußt habe, daß wir schon seit 1 1/2 Jahren Rumänien gegenüber der 3 1/2-%-Zoll hatten. Habe doch auch Herr von Bloch nicht einmal erwähnt, daß wir Serbien gegenüber die Meistbegünstigung haben.

Abg. v. Stauby (cons) stimmt dem Abgeordneten Grafen Limburg in der Beurtheilung des Baasche'schen Berichtes bei.

Abg. Hammacher befreit ebenso entschieden die Verantwortung dieser Bemängelungen. Die Minorität habe ja sogar anfänglich sich bereit erklärt, die schriftliche Abfassung ihrer Gründe selber vorzunehmen, hindere sich jedoch habe sie darauf verzichtet und ausdrücklich versichert, lieber ihre Gründe dem Plenum mündlich vorzutragen zu wollen. Insbesondere sei auch die Wiedergabe (in dem schriftlichen Bericht der amtlichen Aufstellungen über die Einfuhr von Getreide aus Rumänien eine durchaus ordnungsgemäße.

Staatssecretär von Marschall bekräftigt dies kurz. An der Debatte über die Abfassung des Berichtes theilnehmen sich auch die Abgg. v. Hammerstein, v. Stauby, Hammacher, worauf diesen Gegenstand verlassen wird.

(Fortsetzung folgt.)

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 11. December.

Heiraths-Ankündigungen. I. Buchbruder Max Kleinwächter, ev., Fr.-Wilhelmstraße 60b, und Ida Döring, kath., Fr.-Wilhelmstraße 60b. — Monteur Herman Wünschig, Altküferstraße 24, und Pauline Bartisch, ev., baselbst. — Tischler Carl Adasch, ev., Friedrich-Carlstraße 61, und Pauline Deyer, ev., baselbst. — II. Maschinenbauer Paulus Baumann, kath., Ober-Frauenwaldau, und Pauline Noffel, kath., Sternstraße 17. — Stellmacher Paul Schröter, ev., Bismarckstraße 7, und Emma Hoffmann, kath., baselbst. — Schlosser Max Zimpel, ev., Enderstraße 24, und Elisabeth Gutschmann, ev., Gellhorstraße 47.

Geschlichtungen. I. Schmied Wilhelm Wilhelm Weber, ev., mit Ernestine Bezork, ev., hier. — Schneider Hermann Scholz, ev., mit Emma Kubert, ev., hier. — Antiker Hermann Winkler, ev., mit Emilie Ledner, evang., hier. — Schmied Albert Meyer, kath., mit Karoline Grauer, kath., hier. — Cigarrenfabrikant Robert Scholz, kath., mit Clara Scholz, ev., hier. — II. Klempner Maximilian Scher, ev., mit Mari. Felft, kath., hier. — Haushälter Gustav Dirichberg, ev., mit Maria Gyrod, kath., hier. — Stellmacher Ernst Biewald, ev., mit Marianne Slnadnikiewicz, kath., hier. — Schmied Josef Schöneich, kath., mit Witwe Marie Schödel, geb. Starosky, ev., hier. — Schlosser Friedrich Steinert, ev., mit Amalie Fesse, geb. Bilz, ev., hier. — III. Schneider Franz Schubert, kath., mit Bertha Gruschke, ev., hier. — Kürschner Gottlieb Stövel, ev., mit Emma Bessing, kath., hier. — Arbeiter Gustav Seibt, ev., mit Amalie Neugebauer, kath., hier. — Schneider Johann Karstoc, kath., mit Marie Bestka, ev., hier. — Arbeiter Ernst Sachwitz, ev., mit Pauline Erppner, ev., hier. — Schriftsetzer Künzel, ev., Waldenburg, mit Maria Schumann, ev., hier.

Geburten. I. Haushälter Karl Dietrich, ev., S. — Fassbandmacher Gustav Sommer, evang., S. — Maurer Karl Sommer, kath., S. — Tischler Nepomuk Stempelwast, kath., L. — Arbeiter Wilhelm Krüger, evang., S. — Arbeiter Carl Göttlich, ev., S. — Arbeiter August Bette, ev., L. — Arbeiter Gustav Scheibler, kath., S. — II. Stellmacher Paul Glak, kath., S. — Friseur Paul Brendel, ev., Zwil. (2 L.) — Maler Paul Strelode, kath., L. — Maler Otto Kamm, ev., L. — Postassistent Hermann Schönfeldt, evang., S. — Fleischer Gustav Witzig, evang., L. — Bäcker Gustav Deukert, evangelisch, S. — Gelbgießer Gustav Weiß, evang., L. — Strohhutpreller Hugo Appel, evang., S. — Arbeiter Hermann Stiebe, evang., S. — Arbeiter Stefan Buchta, kath., S. — Kellner Franz Fischer, kath., S. — Böttcher Hermann Berner, ev., S. — Haushälter Ernst Figner, evang., S. — III. Tischler Paul Franz, ev., L. — Parblungsreisender Friedrich Grünner, kath., L. — Buchmacher Paulus Scholz, kath., L. — Brenner Friedrich Quaschnu, ev., L. — Cigarrenmacher Karl Holker, kath., S. — Radierer Paul Wunder, ev., S. — Arbeiter Hermann

Schwarz, gen. Ficht, ev., L. — Leinwandarbeiter Carl Jantich, ev., S. — Krankenwärter Adolf Kuhnmann, ev., S. — Kaufmann Max Schmidt, ev., L. — Glaser Karl Gellich, evang., S.

Vom 12. December.

Todesfälle. I. Rudolf, S. des Handlungsrathes Adolf Nowak, 3 W. — Kurt, S. des Schlossers Paul Kofmann, 8 L. — Borschmied Edward Ethe, 65 J. — Wittwe Nagelschmiedemeister Auguste Heyn, geb. Kuschmann, 50 J. — Herbert, S. des Eisenbahn-Bureaugehilfen Wilhelm Klamm, 2 J. 5 M. — Schneiders-Witwe Pauline Krobath, geb. Liche, 78 J. — Alfred, S. des Kunstgärtners Julius Lannhäuser, 6 M. — Catharina, L. des Uhrmachers Hugo Fischer, 11 M. — Bruno, S. des Stellmachers Paul Jodl, 2 J. — Else, L. des Schneiders Paul Ehrlich, 3 W. — III. Alfred, S. des Tischlers Adolf Weber, 2 J. — Marie, L. des Stations-Diktators Carl Birkner, 2 J. — Maria, L. des Häuslers August Reinsberg aus Lammwald, Kr. Wohlau, 4 L. — Dienstmädchen Auguste Schmidt, 45 J. — Hermann, S. des Arbeiters Wilhelm Kühn, 3 M. — Fabrikarbeiter Johann Dupp, 58 J. — Wagenbaumeisters-Witwe Marie Stabolky, geb. Rajewski, 79 J. — Erich, S. des Tischlers Richard Behler, 1 L. — Walter, S. des Maurermeisters Georg Kolub, 6 W. — Elise Neugebauer, ohne besonderen Stand, 47 J. — Früherer Getreidemasser Florian Spindler, 74 J. — Johannes, S. des Kaufmanns Paul Bayer, 6 W. — Frieda, L. des Zimmermanns Paul Schneider, 4 M.

Heiraths-Ankündigungen. I. Wasserleitungsgeselle Wilhelm Glis, ev., Kupferschmiedestraße 22-23, und Catharina Adamska, kath., Sadowastr. 76. — Diebstreher Paul Kottolinsky, ev., Langegasse 62, und Olga Tiffert, ev., Kurzgasse 33. — Malergehilfe Friedrich Wabl, kath., Anderskurzstr. 7, und Ernestine Knetich, ev., baselbst. — Privatier Amand Anderz, kath., Grafenort, und Anna Lukas, kath., Friedrich-Wilhelmstr. 29. — Bildhauer Paul Brand, kath., Neue Matthäusstraße 3, und Anna Kreisner, kath., Friedrich-Wilhelmstraße 89. — Schlosser Hugo Bischof, kath., Schweinestraße 16, und Anna Wuttke, ev., Altküferstraße 57. — II. Bädermeister Bruno Wirtke, ev., Gabitzstraße 66, und Jenny Präs, ev., Schmiedebrücke 49. — Arbeiter Heinrich Süssenbach, ev., Sedanstraße 5, und Susanna Langner, ev., Vorwerkstr. 35. — III. Zimmermann Karl Wies, kath., Gertrudenstraße 7, und Marie Sommer, kath., Schulstr. 3a. — Schneider Johann Gruber, kath., Salzstraße 3, und Emilie May, geb. Knäbel, ev., Salzstraße 22.

Geschlichtungen. I. Arbeiter August Maroski, kath., mit Pauline Kormocin, kath., hier. — Schiffer Max Brodel, kath., mit Anna Kaiser, geb. Streda, kath., hier. — Schuhmacher Franz Kozlowski, kath., mit Anna Scholz, ev., hier. — Bureauvorsteher Otto Herde, ev., mit Ida Kummer, ev., hier.

Briefkasten der Expedition.

Für den Vereinskasse gingen ein: 2 Mark, gesammelt bei einer roten Hochzeit auf der Klosterstraße durch J. S.

Theater-Nachrichten.

Stadt-Theater.

Direction: Dr. Theodor Loewe. Mittwoch: Die verkaufte Braut.

Lobe-Theater.

Direction: Fritz Witte-Wild. Mittwoch: „Charley's Zante.“ „Dulcius Horatius Flaccus.“ Donnerstag: Dieselbe Vorstellung. Der Bonz-Verkauf der 2. Serie für die Zeit vom 1. Januar bis 1. April 1894 findet von Sonnabend des 16. d. Mts. täglich im Bureau des Lobe-Theaters 12-1 Uhr statt und wird am Sonntag, den 31. d. Mts. geschlossen.

Puppen, Puppenköpfe, Puppenrumpfe, Bäckertaschen, Hosenträger, sowie sämtliche Federwaaren und Gummivaaren verkaufe ich bis Ende December im Einzelnen zu Engros-Preisen.

Max Sander, Neuschestrasse 58 59. 1785

L. Klatt's Glaserei, Glas und Porzellan en gros en détail

Spielwaaren, Tisch- u. Hängelampen, email. Eimer, Kannen, Wannen, Töpfe u., Eisen- und Blechwaaren, Einrahmung von Bildern, Spiegel, Brautkränzen u. prompt und billigt.

L. Klatt's Glaserei Friedrich-Wilhelm-Straße 49. 1613

Gewerkschafts-Cartell für Breslau und Umgegend.

Mittwoch, den 13. December, Abends 8 Uhr:

Oeffentliche Versammlung

in Edlich's Brauerei, Neumarkt Nr. 8. Tages-Ordnung: 1) Fortsetzung der Diskussion über die Lösung der Localfrage. 2) Verschiedenes. Wegen der Wichtigkeit der Tages-Ordnung ist zahlreiches Erscheinen der Einberufenen nöthig.

Breslauer Freidenkerbund.

Donnerstag, 14. Dezember, Abends 8 1/2 Uhr, Restaurant „3 Berge“, Böhmerstraße 33:

Vortrag

des Herrn Rechtsanwält Marcuse: „Galileo Galilei, ein Bahnbrecher moderner Weltanschauung“. Diskussion. Ergänzungswahl. Verschiedenes. Damen und Herren als Gäste willkommen.

Arbeiter-Verein Gisdorf und Umgegend.

Sonntag, den 17. Dezember 1893, Nachmittags 3 Uhr im Gasthose des Herrn Radewagen in Gisdorf: Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben. Neue Mitglieder werden vor wie nach der Versammlung angenommen. Der Vorstand.

Neu! Weihnachts-Ausstellung. Neu!

Zum bevorstehenden Weihnachtsfeste empfehle meinen seit 2 Jahren bestehenden

Galanterie- u. Spielwaaren-Bazar

in 10-, 25- und 50-Pfg.-Artikel und bessere Neuheiten einem hochgeehrten Publikum der Scheitniger Vorstadt einer geneigten Beachtung. Auch Nichtkäufer habe zur Besichtigung meiner Ausstellung ein. Hochachtungsvoll

Theodor Lindner, Adalbertstraße 12. Vereine erhalten Rabatt. 1706

Bekanntmachung.

Die in meinem Geschäft Neuschestrasse 10 ausgegebenen Gegenmarken à 10 Mark lautend, werden schon von heute ab in meinem Geschäftskontal Neuschestrasse 10 mit 10 pCt. des Nennwerthes und zwar bis zum 15. Januar 1894 in baar ausgezahlt. Nach dem 15. Januar 1894 sind selbige werthlos. Die kleinen Marken 1, 2 u. 5 Pfg. behalten ihren Werth weiter. Dies meinen werthen Kunden zur Nachricht. 1790

A. B. Schierse, Bädermeister, Neuschestrasse 10. Hochachtungsvoll

Feinsten Nürnberger Labkuchen

von J. F. Boss in Nürnberg empfiehlt 1782
A. B. Schierse, Neuschestrasse 10.

Geschäfts-Anzeige!

Den Freunden und Genossen zur Kenntniß, daß ich das **Holz- u. Kohlen-Geschäft Friedrichstr. 88** übernommen habe und bitte ich mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen. Mein Wahlpruch lautet: „Großer Umsatz — Heiserer Rachen.“
A. Menzel.

Achtung!

Empfehle mich den werthen Partei Genossen zur Anfertigung aller Art Schuhmacher-Arbeit. Billeis der Straßenbahnen werden vergütigt. Auch werden Bestellungen per Postkarte entgegengenommen. 1379

P. Thater, Neue Welt- gasse 8, I.

Als Festgeschenk für Jedermann speciell für Vereine und als Weihnachtsgeschenk für Kunden sehr geeignet.

Arac, Rum, Cognac

elbst importirt en gros und en détail ff. Original- und Tafel-Liquore, ff. Punsche u. Glühweine, Bananas, Ananas, Burgunder-Kaiser, rc. Punsch, alle Sorten Weine, Bannaberger Klosterbitter, 1751 Mandarinen-Bringer, Chartreuse, Curacao rc. „Rachod“-Wagen- und Cholera-Bitter, bekannt durch seine vorzüglichen Eigenschaften, Allen Breslauer Korn mit Wein abgezogen, Johannisbeerwein, Essig und Pfeffer empfiehlt

Hermann Seidel, BRESLAU, Ring 27, im Ausfank im Gasthaus, im Comptoir im Hofe.

Zulets garantiert federdicht, Meter von 50 Pf. an bei **Salo Freund, Breite-Strasse 4-5.** 1536

Wrihechts geschreke!

Ueberraschend schöne Bildwerke mit Musik 1760 als: Cassale, Liebnecht, Bebel u. s. w. mit 1 Mark Anzahlung.
Friedrich-Wilhelmstr. 13 Abzahlungs-Geschäft.

Bereins-Kalender.

Breslau. Vereinigung der Maler, Radierer, Anstreicher und verwandten Berufsgeossen. Jeden Donnerstag von 7 1/2 - 9 1/2 Uhr Versammlung im Vereinslocal bei Edlich, „drei Lauben“, Neumarkt-Zahlend. Aufnahme neuer Mitglieder. Collegen, welche nicht der Vereinigung angehören, sind als Gäste willkommen. **Gesangverein Breslauer Gutmacher.** Jeden Donnerstag, Abends von 8 1/2 - 10 Uhr: Uebung und e im Restaurant Nat. Summer.

Arbeiter!

Guer Einkommen ist ein sehr geringes, darum müßt ihr bei Euren Einkäufen, so viel wie nur irgend möglich zu sparen suchen und dies könnt ihr am Besten wenn ihr die Geschäfte besucht von 1778

Albert Wagner, Breslau.

Hauptgeschäft: Friedrich Wilhelm-Strasse 69.
Filiale: " " " 59.

Damen- und Mädchen-Confection.

Frauen-Mantel m. Pelserie Mk. 12
Jaquettes sehr chic mit Krage " 5
Jaquettes hell und elegant, recht lang " 7
Kindermäntel in größter Auswahl von Mk. 3 an.

Fabrik eleg. Damen-Kleider.

Fagon Elvira aus gediegenem reinwollenem Faconé Mk. 12
Fagon Margarethe, sehr vornehm, mit Seiden- oder Plüschbesatz " 14
Schwarze Kleider zu Brautkleidern sehr zu empfehlen von Mk. 13 an.

Herren- und Knaben-Garderoben.

Herren-Anzüge nur aus guten Stoffen von Mk. 9 an.
Stoffhosen von " 3,50 "
Engl. Lederhosen von " 2 "
Knaben-Anzüge, reizende Fagons von Mk. 2,50 an.

Gute Hauskleiderstoffe Robe v. Mk. 2,50 an — Rein wollene, gestreifte od. m. kleinen Mustern, alle Farben Robe von Mk. 4 an — Schwarze Cafemir-Robe von Mk. 3,50 an. — Schweren guten Kleiderstoff zu Straßen- u. Ballkleidern passend Robe v. Mk. 5 an.

Kinderkleidchen
in überrassend schönen Fagons und Stoffen von 75 Pf. an. — Damenblusen von Mk. 1,25 an. — Schultertragen in Plüsch und Krimmer von Mk. 1 an. — Gestrickte Westen f. Herren u. Damen v. Mk. 1,50 an. — Erisotagen, Wollenwaren, Schürzen in größter Auswahl. — Unterröcke in den verschiedensten Stoffen v. Mk. 1 an. — Herren und Damen-Halskragen in reiner Seide von 40 Pf. an.

Herren-, Damen- u. Kinderwäsche
jeder Art in großer Auswahl vorrätig. — Tisch- u. Bettwäsche. — Teppiche. — Läufer. — Gard nen. — Schlaf- u. Reisebetten u. c.

Befellungen nach Maß werden in meinem Atelier innerhalb 12 Stunden sauber und billig ausgeführt.

Albert Wagner, Breslau.

Hauptgeschäft: Friedrich Wilhelm-Strasse 69.
Filiale: " " " 59.

Regen Geschäfts-Verlegung

werden Schultaschen, Federkästen, Bilder, Käst, Taschentücher und andere Artikel zu billigen Preisen ausverkauft.

J. Knoblich jr.,
13, Universitätsplatz 13.

Veraltete Hautkrankheiten.

Sprechst. von 9-11 Vormittags, 3-5 Nachmittags; für Auswärtige den ganzen Tag. Franz Zekal, Breslau, Neudorfstraße 3. 1763



1000 Paar Kropfstiefeln, mit u. ohne Falten, v. 9 Mk. an 1598] A. Hanisch, Neumarkt Nr. 3.

Bitte genau auf die Firma zu achten
Paul Gottschalk, Breslau,
Ursulinerstrasse 5/6.



Zu haben in Colonialwaren- und Lederhandlungen



H. Schubert, Gold- und Silberarbeiter.

Empfehle meine Gold- u. Silberwaren, Traringe, Granat- u. Double-Schmuckstücken zu billigsten Preisen. Schmiedebrücke 48. 1686

No. 4. Goldwaaren No. 4.

sehr geschmackvoll, neueste Muster, sehr billig. Reparaturen schnell und billig

No. 4. C. Schubert, No. 4.

Goldschmied, Klosterstrasse No. 4. 1738

Möbeln

in allen Holzarten, neu und gebraucht, kauft man gut und billig bei

H. Hoffmann,

48, Friedr.-Wilhelmstr. 48.

Viber-Einrahmungen, sowie Gipsprüche mit den Bildnissen v. Lassalle, Liebknecht, Marx u. f. m. 1720
Lampen, sämmtliche Glas- und Porzellanwaaren zu den billigsten Preisen bei **A. Pastzei, Paulstraße 5.**

Als Gelegenheitsgeschenke

empfehle ich
Goldene Damen-Schlüssel-Uhren, 15 Mk. an,
Goldene Damen-Remont-Uhren, 21 Mk. an,
Alte silberne Schlüssel-Uhren 5 Mk. an,
Schlag-Regulator 90 Cm. lang, 15 Mk. an
Geh-Regulator, 90 Cm. lang 12 Mk. an
Reise-Wecher 3 Mk. sowie alle Arten Wand-Uhren
empfehle zu billigen Preisen unter 1jähriger Garantie. Großes Lager von 1432 Gold- und Silber-Sachen, Ringen, Medaillons, Garnituren Kreuze, goldene Traringe von 6 Mark an u. f. m. Auch werden alte Uhren, Gold- u. Silberstücken gekauft und selbige mit in Zahlung genommen. Wiederverkäufer hohen Rabatt.

Josef Klein,
Kupfer- und Schmiedestraße Nr. 18.

Goldene 74

nur in Breslau 173

L. El., Ohlauerstr. 74, L. El.

Abends bis 9 Uhr geöffnet.

Leben und Leiden lassen

ist der Wahlspruch jedes rechtschaffenen Mannes, doch wird ersteres in den meisten Fällen mehr beherzigt als letzteres, namentlich sind es die

Arbeiter und Kleinhandwerker,

welche bei den jetzigen schlechten Zeiten in sehr gedrückten Verhältnissen leben und für ihren wenigen Verdienst schwer und mühsam arbeiten müssen. Gerade deshalb müßte ein jeder Arbeiter, den das wenig beneidenswerthe Loos betrifft

arm zu sein

bei dem Einkauf von

Herren- und Knaben-Garderoben

recht vorfichtig sein und sich nicht durch Preisangaben oder sonstige Anlockungsmittel irritieren lassen, da damit nur eine Täuschung des Publikum's beabsichtigt wird, denn selbst der Fachmann kann Kleidungsstücke, ohne dieselben in Augenschein genommen, nach den angezeigten Preisen nicht beurtheilen. Darum rathe ich Jedermann, der für sein schwer erworbenes Geld ein gutes, reelles Stück Waare und dabei billig kaufen will, sich in mein

anerkannt streng reelles Geschäft

zu bemühen.

Als schlagender Beweis meiner unerschütterlichen Reallität und großen Leistungsfähigkeit dient schon allein der kolossale große Kundenzirkel, welchen ich mir erfreulicher Weise schon während der kurzen Zeit meines Bestehens erworben habe. Der Verkauf findet bei mir zu

enorm billigen aber streng festen Preisen

statt. Jedes nichtpassende oder nichtgefällende Stück wird ohne jede Zahlung bereitwillig umgetauscht und kann auch dabei in meinem Geschäft eine U.bervertheilung niemals stattfinden, da

jedes Stück deutlich in Zahlen den festen Verkaufspreis trägt.

Sämmtliche Garderoben werden im eigenen Atelier unter Aufsicht eines erfahrenen Zuschneiders von bewährtesten Arbeitskräften von erproben, nur ganz reellen Stoffen mit Verwendung bester Zuthaten auf das Beste gefertigt. Sollte sich unvorhergesehener Weise ein Stück schlecht tragen, selbst darin komme ich dem armen Manne entgegen und tausche dasselbe um oder gebe auch auf Verlangen das Geld retour. Also

Arbeiter, öffnet die Augen

und überlegt es sich erst reiflich, wo ihr eure Einkäufe besorgt, damit ihr eure sauer verdienten Groschen nicht auf selbstverschuldende Weise durch Unüberlegtheit hinwegwerft.

S. Hurtig, Breslau

84 NUR 84

I. Etage, Ohlauerstrasse 84, I. Etage, Eingang Ecke Schuhbrücke, vis-à-vis der Färberei W. Spindler.



Lebende Karpfen, Hechte, Schleien, frische Schellfische, Schollen, Hechte, Zander

Grüne Heringe 3 Pfd. 25 Pf. 162

feinste grosse Bücklinge 5 Stück 20 Pf.

Sprotten, Flundern, Aal.

Frische marinirte und Bratheringe

Prima Salzheringe und Rollmöpse,

neue Oel-Sardinen

neue Wall- u. Haselnüsse empfiehlt und versendet

Bremer Fischhalle von

A. Selle,

Reuschestr. 57, Gartenstrasse

Sonnenplatz.

!! Cigaretten !!

in guter Qualität offerirt billig

Franz Kubis,

Matthias-Strasse 60

Ecke Rosen-Strabe. 156

Kaffee! Kaffee!

täglich frisch gebrannt, das Pfd. 130

150. 160 Pfg. 172

Beste weisser Farin, d. Pfd. 26 Pfg.

Beste harter Zucker, d. Pfd. 30 Pfg.

Bestes Weizenmehl 00, d. Pfd. 12 Pfg.

Süsser Syrup, d. Pfd. 15 Pfg.

Zartes Schweinefett, d. Pfd. 58 Pfg.

Beste Jamaica-Ram, d. Ltr. 100 Pfg.

Presshete, Wallnüsse, Citronat.

Backbutter, gestoss. Mohn, Gewürz.

Christbaumlichte, Fischkuchen billig.

Otto Ogrowsky jr.

4/5, Grosse Grossehengasse 45.